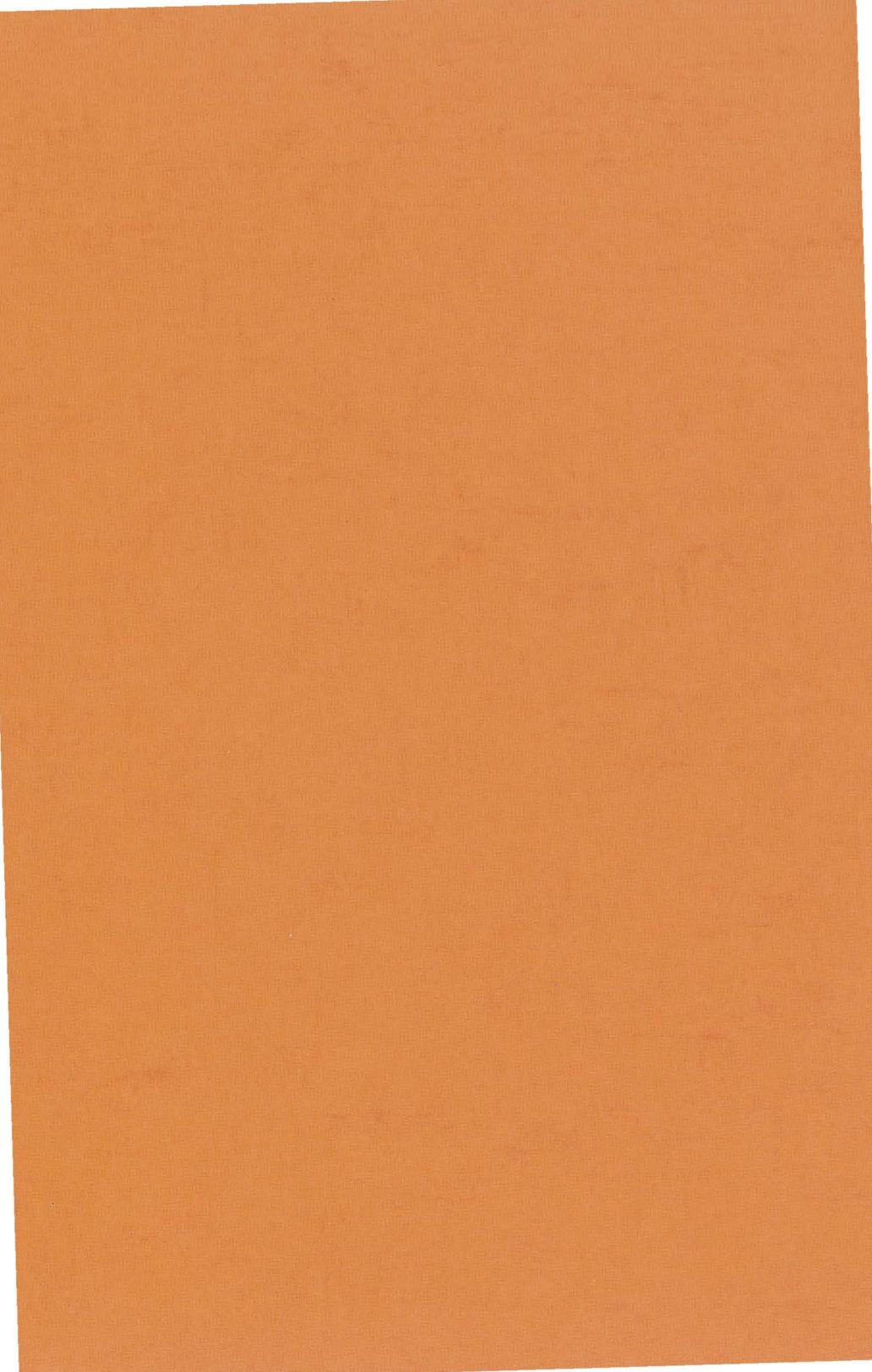




75 JAHRE  
AKADEMISCHER  
ALPEN-CLUB  
ZÜRICH

1896–1971



75 JAHRE  
AKADEMISCHER ALPEN-CLUB  
ZÜRICH

1896–1971



## Vorwort

*Im Jahre 1946 gedachte man mit einer umfangreichen Festschrift der ersten 50 Jahre des AACZ. Heute – 25 Jahre später – soll mit dieser Gedenkausgabe Rückschau gehalten werden auf die 75 Jahre, die seit der Gründung verflossen sind.*

*Während der ersten Jahrzehnte half der AACZ wacker bei der Erschliessung der Alpen mit, baute drei Clubhütten und gab alpine Tourenführer heraus. 1934 unternahm der Aktivclub erstmals eine ausseralpine Expedition (Hoher Atlas). In grösseren Zeitabständen folgten weitere solche Unternehmungen, über die in dieser Publikation berichtet wird. Aber auch die Jungen, das heisst die heutigen Aktiven, kommen mit zwei Beiträgen zum Wort.*

*Nähere Auskunft über das Clubgeschehen geben eine kurzgefasste Chronik, die Liste der Neutouren ab 1946, das Mitglieder- und das Verstorbenenverzeichnis.*

*Zwei eher besinnliche Betrachtungen zeigen, dass die Bande der Freundschaft, gegründet auf Liebe zu den Bergen, in den letzten 25 Jahren weiter gefestigt und vertieft worden sind, womit der Wunsch von «Pilz», mit dem er das Vorwort zur Festschrift 1946 schloss, erfüllt ist.*

*Allen Clubbrüdern, welche diese Schrift mitgestaltet haben, und auch dem Redaktor, Hans Riedhauser, sei für ihre Arbeit herzlich gedankt.*

*Haila AACZ!*

*Juni 1971*

*Bernhard Lauterburg*



*Eine Clubchronik in diesem Rahmen kann niemals Anspruch auf Vollständigkeit, geschweige denn auf Objektivität erheben. Das Wesentliche ist gründlicher in der grossen Festschrift zum 50jährigen Bestehen dargelegt und wird wohl im Jubiläumsband 1996 eine nochmalige Erweiterung erfahren.*

- 1896 Am 19. Juni 1896 Gründung des AACZ im «Plattengarten».
- 1897 Nach Plänen von Eduard Wagner werden die Grundlagen zu einem «Führer durch die Urner und Glarner Alpen» geschaffen.
- 1898 Zur Soirée ausgeweiteter Projektionsabend im Grand Hotel Dolder, Beginn einer langjährigen Tradition.
- 1899 Beschluss zur Erstellung einer eigenen Clubhütte.
- 1900 John Graff stiftet sein berühmtes – leider bis heute immer noch verschollenes – Wanderbuch. Die beiden Clubbrüder August Sallinger und Ludwig Koppelhuber verunglücken am Mürtschenstock.
- 1901 Zwei Clubmitglieder leiten in Zermatt einen Skilaufkurs für Bergführer.
- 1902 AH Dr. Jacot Guillarmod erreicht am Hindukusch einen neuen Höhenrekord von 7000 m (Godwin Peak).
- 1903 Einweihung und Übergabe der ersten AACZ-Clubhütte, der Mischabelhütte auf 3329 m, am 8. und 9. August.
- 1904 Robert Helbling berichtet am Projektionsabend im «Dolder» von der Erstbesteigung des Uschba im Kaukasus, an welcher die vier AACZler Helbling, Reichert, von Ficker und Rickmers im Vorjahr teilgenommen hatten.
- 1905 Der «Führer durch die Urner Alpen» ist herausgegeben.
- 1906 Einweihung der Windgällenhütte.
- 1907 Die Windgällenhütte durch eine Staublawine zerstört.  
AH Robert von Wyss verunglückt an der Aiguille méridionale d'Arves (Dauphiné) und AH Heinrich Spoerry am Matterhorn. Durch das hochherzige Legat der Angehörigen kann ein Fonds für den Bau der Spoerry-Hütte im Fondei gebildet werden.
- 1908 Projektionsbildersammlung wird angelegt.
- 1909 Einweihung der wiederaufgebauten Windgällenhütte. Carl Weber, Gründermittglied und Schöpfer des Clubabzeichens, in Mexico gestorben.
- 1910 Carl Mayr in den Ostalpen verunglückt.
- 1911 Die Zahl der im Club gemachten Touren übersteigt erstmals 1000, davon 44 % Wintertouren.
- 1912 Franz Obexer verunglückt am Pflerscher Tribulaun.
- 1913 «Skiführer durch die Silvretta und Bernina» herausgegeben. Gründer und Ehrenmitglied Eduard Wagner gestorben.
- 1914 Den AH Egger und Miescher gelingen im Kaukasus 8 Erstbesteigungen.

- 1915 Hans Morgenthaler beschwört zum 20jährigen Bestehen des AACZ in dichterischer Weise den Clubgeist.
- 1916 Hüttenwart Franz Epp gestorben.
- 1917 Erstbesteigung der Pucher-N-Wand durch Guido Miescher und Walter E. Burger.
- 1918 Carl Steiner am Monte Scerscen vom Blitz erschlagen. Jahresbericht durch «Andenbeitrag» von Robert Helbling mächtig erweitert.
- 1919 Revision des «Urner Führers» wird an die Hand genommen.
- 1920 Kleine Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des AACZ. Ein paar AH haben sich in die Hand versprochen, dem aktiven Club, wo immer er Hilfe braucht, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.
- 1921 Zahl der Aktiven geht von 5 auf 3 zurück.
- 1922 George I. Finch ist einer der Hauptbeteiligten an der britischen Mount-Everest-Expedition.
- 1923 Die ersten zwei Bände des «Walliser Skiführers» unter der Redaktion von Marcel Kurz sind erschienen.
- 1924 Rudolf von Tschärner in der Ostwand des Finsteraarhorns abgestürzt. Einweihung der Spoerry-Hütte im FONDEI.
- 1925 Erstmöglicher Einsatz eines Flugzeuges zur Verproviantierung der AH Miescher, Burger und Staub am Sellapass, nachdem sie in der Marinelli-Hütte vom Schneesturm überrascht worden waren.
- 1926 Wenige Wochen nach der Aufnahme in den Club verunglückt Max Girsberger beim Übergang vom Gwasmet zum Pucher.
- 1927 Neubesteigungen im Mont-Blanc-Gebiet und in den Pyrenäen. André Roch in Cortina d'Ampezzo akademischer Weltmeister im Abfahrtsrennen.
- 1928 Hitziges Stiftungsfest in Zürich. Krise im Club.
- 1929 Krise überwunden. Walter E. Burger zum «Clubgeist-Wart» ernannt. Ehrenmitglied Victor de Beauclair am Matterhorn und Fritz Wüthrich in den Gelmerhörnern verunglückt.
- 1930 Ehrenvolle Teilnahme von Marcel Kurz und Ulrich Wieland an der Internationalen Himalaya-Expedition und von Giovanni Chiardola an der Italienischen Karakorum-Expedition.
- 1931 AH Felix Gugler wird Centralpräsident des SAC.
- 1932 Der Aktivclub begründet mit Fr. 100.– (von Giovanni Rodio an der Weihnachtsskneip gestiftet) einen Fonds für ausseralpine Touren und richtet seinen Blick immer intensiver auf die Berge der Welt.
- 1933 Jimmy, Pilzens Clubhund, beteiligt sich mit Windjacke und Schneebrille an der winterlichen Besteigung der Zähnjeflüh.



- 1934 Expedition des Aktivclubs in den Hohen Atlas (→ Bericht).  
Ulrich Wieland am Nanga Parbat erfroren. M. Kurz, A. Roch und H. Winzeler an der internationalen Himalaya-Expedition erfolgreich.
- 1935 Weihnachtskneip im Fondel mit Sprengung des Tannenbaumes als Höhepunkt.
- 1936 Hans Lauper gestorben. Der Verstorbene hinterlässt dem Club seine prächtige alpine Bibliothek und Dia-Sammlung.
- 1937 Frohe Pfingsttour nach Korsika.
- 1938 Ostgrönland-Expedition des AACZ (→ Bericht).
- 1939 Dr. Walter E. Burger wird am Stiftungsfest einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt. André Roch nimmt mit Zogg und Steuri an Himalaya-Expedition teil.
- 1940 Aktivdienst der meisten Mitglieder.
- 1941 25jährige treue Dienste der beiden Hüttenwarte Gottfried Epp und Philipp Kalbermatten.
- 1942 Beschluss der GV, die Mischabelhütte zu erweitern.
- 1943 Mischabelhütte umgebaut.
- 1944 16. Juli Einweihung der vergrösserten Mischabelhütte und Stiftungsfest mit prächtigem Feuerwerk von Gusti Preiss.
- 1945 Nach den Jahren des Aktivdienstes erstmals wieder ausserordentlich guter Tourensommer, besonders im Zermatter Gebiet.
- 1946 Der Club feiert sein 50jähriges Bestehen durch eine stattliche Festschrift mit lückenloser Clubgeschichte. Dazu kommen ein fröhliches Fest im «Muggenbühl» und eine Clubwoche in Zermatt.  
Tod des Gründer- und Ehrenmitgliedes Prof. Hans Brun, der die Redaktion der Festschrift übernommen hatte.
- 1947 Endgültige Bestellung einer AHC als einer lebensfähigen und dem Club sehr förderlichen Einrichtung.
- 1948 Cordillera-Blanca-Expedition 1948 (→ Bericht).
- 1949 Paul Schildknecht bei Planura verunglückt.
- 1950 Neubearbeitung des «Urner Führers Bd. II» abgeschlossen.  
Ehren- und Gründermittglied Felix Gugler gestorben.  
Georg Weber am Crast' Agüzza-Sattel verunglückt.  
Peter Braun und Geri Styger an der Lauge-Koch-Grönland-Expedition erfolgreich.
- 1951 Lichtbildervortrag von Dr. Toni Hagen lässt den Gedanken an eine Himalaya-Expedition aufkommen.
- 1952 CAE beginnt mit der Organisation und der Auswahl der Teilnehmer.
- 1953 Dhaulagiri-Expedition des AACZ (→ Bericht).  
Alfred Zürcher, der grosse Alpinist, wird als AH in den Club aufgenommen.

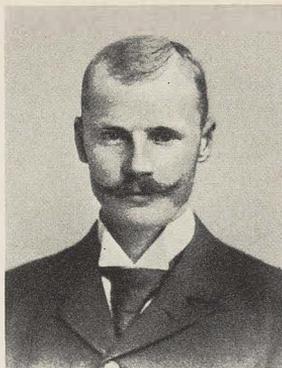


- 1954 Gründer- und Ehrenmitglied Dr. Robert Helbling (Hilbo) gestorben.
- 1955 Hans Schonlau am Rottalsattel abgestürzt.  
Frühlingstour von Aktiven und unentwegten AH nach Korsika.
- 1956 Die GV bewilligt einen Beitrag aus dem Fonds an die Internationale glaziologische Expedition nach Grönland, welche unter der Leitung des AH Röbi Haefeli steht.
- 1957 Ein wahres Wort im Jahresbericht: Lieber bergsteigen statt Beiträge schreiben!
- 1958 Stiftungsfest und Jubiläumsfeier in der 50jährigen Windgällenhütte.
- 1959 AH Ruedi Schatz leitet die Anden-Expedition des SAC erfolgreich.
- 1960 Wieder einmal einige Erstbegehungen im Tourenbericht.
- 1961 Philipp Kalbermatten tritt nach 45 Jahren erfolgreicher Hüttenwartstätigkeit sein Amt an Pius Lomatter ab.
- 1962 Philipp Weydmann am Langgletscher verunglückt.
- 1963 Vorbereitung der AACZ-Expedition in die Stauningsalpen Ostgrönlands.
- 1964 Ostgrönland-Expedition (-> Bericht).
- 1965 Der neubearbeitete Führer «Urner Alpen West» ist fertig. Redaktion Konrad Brunner und Toni Roeder.  
Private Expedition einiger AH mit ihren sportlichen Gattinnen in die Anden.
- 1966 Gottfried und Kathrin Epp können auf eine 50jährige Hüttenwartstätigkeit zurückblicken und werden in der «Saffran» gebührend gefeiert.
- 1967 Beginn der Neubearbeitung des «Urner Führers Ost».
- 1968 Alt-Hüttenwart Philipp Kalbermatten gestorben.
- 1969 Erstbesteigung der Berglichopf-S-Wand durch die Aktiven Andreas Furrer und Walter Giger.
- 1970 Erstbesteigung des Feldschijen, Turm II, über die N-Wand durch Franz Schüle.
- 1971 3. Januar. Das Clubheim im FONDEI brennt vollständig ab. Beschluss, die Hütte noch im gleichen Jahr wieder aufzubauen und überdies den Aktiven die geplante Hindukusch-Expedition im nächsten Jahr zu ermöglichen.

*Hans Riedhauser*



## Verstorbene Ehrenmitglieder



*Eduard Wagner*, Gründer, Ehrenmitglied seit 1903, gestorben 1913



*Victor de Beauclair*, eingetreten 1899, Ehrenmitglied seit 1906, gestorben 1929 am Matterhorn



*Robert Helbling*, Gründer, Ehrenmitglied seit 1919, gestorben 1954



*Hans Brun*, Gründer, Ehrenmitglied seit 1930, gestorben 1946



*Felix Gugler*, Gründer, Ehrenmitglied seit 1937, gestorben 1950

### Hoher Atlas 1934

Ein stichwortartiger Bericht über das Unternehmen findet sich im Jahresbericht AACZ 1934, ein ausführlicher Aufsatz von Heinz Frank in den «Alpen» 1935. Ich verzichte deshalb auf chronistische Ausgewogenheit und krame in spezifisch huttlimässigen Erinnerungen, die nach mehr als einem Drittel Jahrhundert besonders lebendig geblieben sind.

Die Idee der Expedition und die entscheidende finanzielle Hilfe zu ihrer Verwirklichung kamen von Giovanni Rodio.

Das alpinistische Ergebnis des Unternehmens war nicht überwältigend, konnte es bei dem Charakter dieser schönen, aber sehr stark verwitterten Berglandschaft wohl auch nicht sein. Aber es war die erste offizielle ausseralpine Expedition des AACZ, und das Erlebnis, erstmals in einem nur teilweise erschlossenen Gebirge ohne Karte und detaillierten Führer und in einem fremden und geheimnisvollen Land zu steissen, beeindruckte unsere jugendlichen Gemüter so tief, dass die Erinnerung daran zum Kostbarsten im nun beginnenden Alter gehört.

Am 21. April 1934 reisen unser Clubmaler Willy Burger, Hitschi Meisser, Heinz Frank, Willy Meyer (Fips) und Hanns-Uli Hohl von Zürich nach Marseille und in weiteren drei Tagen auf der schönen «Koutoubia» (jeweilen zu Beginn der opulenten Mahlzeiten am Rande der Seekrankheit und dann wieder gesundgefressen) nach Casablanca.

Hier empfängt uns Clubkamerad August Lombard, im Solde Rodios. Er erleichtert uns vieles und wird uns bis nach Marrakesch begleiten.

Am nächsten Nachmittag trägt uns ein schneller und bequemer Bus diesem ersten ersehnten Ziel zu. Fips und ich sitzen neben dem trefflichen Chauffeur, der laufend wertvolle Auskünfte und Ratschläge erteilt. Von Bergen ist noch nichts zu sehen, aber es fehlt nicht an afrikanischer Staffage, Schaf- und Ziegenherden, Kamelen und morgenländischen Gestalten. Plötzlich explodiert ein kapitaler Schafbock an der Stossstange des mit voller Geschwindigkeit dahinsausenden Cars. Ohne den Fuss vom durchgetretenen Gaspedal zu nehmen oder seine Rede zu unterbrechen, schaltet unser Cicerone den Scheibenwischer ein. Nun wird das Land hügelig, und dann kommt ein unvergesslicher Augenblick; die Strasse fällt wieder, und vor uns liegt eine gewaltige Senke, die gegen den südlichen Horizont zu einer schneesimmernden Gebirgskette ansteigt, dem Hohen Atlas. Aus dem leichten Dunst der Ebene taucht ein riesiger Palmenwald auf, und dann zyklopische rote Stadtmauern – wir sind in Marrakesch! Vorerst allerdings nur in der Europäerstadt, wo die grossen, vornehmen

Hotels stehen. Auf Weisung unserer hinten im Car sitzenden Kameraden werden mit Geschrei unsere dreizehn Koffer ausgeladen, weil uns im Hotel in Casablanca einer dieser grossen Kästen als Quartier empfohlen worden ist. Auf der Fahrt haben Fips und ich von unserem Chauffeur den Rat erhalten, ein kleines Hotel in der Ville indigène zu beziehen. Wir geben also Gegenbefehl, und mit noch mehr Geschrei, nunmehr vornehmlich schweizerdeutschem, wird das Gepäck wieder ein- und schliesslich wieder ausgeladen, und wir stehen mit dreizehn schweren Koffern und einer Führungskrise auf der Strasse, während der Bus Richtung Ville indigène entschwindet. Frankli ist der Ansicht, dass er den Oberbefehl innehat, wir übrigen sind nicht dieser Auffassung. Eine malerische Horde von Kindern transportiert schliesslich unser Gepäck auf Wägelchen in das reizende Hotelchen «du Béarn» in der Araberstadt, zu dem wir unsere Kameraden schliesslich haben überreden können.

Der folgende Tag ist ausgefüllt mit Vorbereitungen und Paperasse, vor allem aber einer ungeheuren Euphorie, in der wir alle die faszinierende Stadt erleben. Die Lebensmittelbeschaffung klappt glänzend, weil wir zufällig auf einen deutschen Exlegionär stossen, der mit einem Neffen des Sultans ein grosses Lebensmittelgeschäft betreibt. Nach wenigen Stunden stehen in Traglasten verpackt ausgezeichnet zusammengestellte Fressalien für die ganze Expeditionsdauer im Hotel.

In der schwülen arabischen Nacht folgt noch der unvermeidliche Besuch bei bauchtanzenden, von sprachgewaltigen Buben verlockend angepriesenen «ladies toutes nues». Die Apotheose der Vorführung ist ein Feuertanz mit brennenden, zwischen die Schenkel geklemmten Fidibussen aus Zeitungsbündeln. Die Übung wird erst abgebrochen, als es penetrant nach versengtem Haar stinkt. Honni soit qui mal y pense.

Am frostigen Morgen des 27. April zwingen wir uns in einen baufälligen, irrsinnig überfüllten Bus, der uns nach Asni, dem Ausgangspunkt unserer Expedition, bringen soll. Hitschi, der zu spät kommt, muss die ersten 20 Kilometer frierend zwischen unseren Koffern und einer Traube von Arabern und Berbern auf dem schwankenden Dach reiten. Als er schliesslich hinter dem Chauffeur Platz findet, ist er über die Fahrweise des arabischen Fangio derart erbittert, dass er den Browning, den er als unentbehrliches Requisit mitgenommen hat, im Hosensack entsichert und verkündet, sobald etwas passiere, werde er den Kerl umlegen. Diese löbliche Absicht beruhigt uns nur mässig. Auf kurvenreicher Strasse gelangen wir zum malerischen Berberdorf Asni (1250 m). Von hier reiten wir auf Maultieren das Reraïatal hinauf nach dem obersten Berberdorf Arround, wo ein Refuge, unser erstes Basislager, steht. Die Tiere sprechen auf die reglementarischen Hilfen nicht an, dagegen gut auf unsere Aufmunterung «haus, du Cheib». Der Ruf muss auf berberisch etwas äusserst Humoristisches



bedeuten. Jedenfalls tönt es fünf Stunden lang auf berberisch und eidgenössisch der Kolonne entlang: «haus, du Cheib.»

Am nächsten Tag besteigen wir auf getrennten Wegen den Djebel Adge (etwa 3150 m), einen Vorberg, der uns eine gute Übersicht über unser Tätigkeitsgebiet ermöglicht. Aus dem Süden tönt fernes Artilleriefeuer. Es muss dort eine Befriedungsaktion im Gange sein.

Am 29. April stehen zwei mit Zeichensprache bestellte Maultiere für den Transport ins Hochlager Azib d'Ouanoums (etwa 3100 m) bereit. Dort stellen wir für fünf Mann zwei äusserst leichte Zweierzelte auf. Gegen Abend beginnt es zu schneien, und die Temperatur sinkt auf  $-10^{\circ}$ . Wir verbringen eine wenig komfortable Nacht.

Der Morgen ist herrlich klar. Wir ersteigen heute, wieder auf getrennten Wegen, den höchsten Berg Nordafrikas, den Djebel Toubkal (4165 m). Willy Burger, Hitschi und Frankli über den Nordsattel, Fips und ich über den Nordwestgrat. Ein Couloir, durch das wir zu ihm aufsteigen, ist unerhört steinschlägig. Wir können nicht anseilen. Der Untere muss in Deckung warten, bis der Obere auf sicherem Standplatz jede Bewegung einstellt. Wir haben die Nase voll Zundergeruch. Der Grat selbst ist problemlos. Auf dem Gipfel treffen wir mit den drei Kameraden zusammen. Sie haben keine Schwierigkeiten angetroffen, litten aber unter den abrupten Temperaturwechseln und mussten sich durch hartgefrorene Felder von Büsserschnee durcharbeiten.

Der Ausblick ist grossartig. Noch nie haben wir in derartig kontinentale Distanzen geblickt. Über der endlosen ockerfarbigen Sahara glauben wir am südöstlichen Horizont das Hoggargebirge zu erkennen, 1600 Kilometer weit entfernt. Nordmarokko liegt unter Wolkenbänken.

Die Nacht bringt wieder 20 bis 30 Zentimeter Neuschnee. Ich habe es vorgezogen, statt zu dritt in einem Zweierzelt unter einer Steinplatte zu schlafen. Reste von Heu zeigen, dass dies Hirten auch schon getan haben. Von Zeit zu Zeit muss ich mit dem Pickel ein Luftloch in den angewehten Schnee stossen. 1. Mai in Afrika!

Der Morgen ist wieder strahlend. Willy Burger verlässt uns, um in maleirisch ergiebigere Regionen abzusteigen. Wir trennen uns wieder. Frankli und Fips besteigen den doppelgipfligen Djebel Amgharas n'Iglioua (4030 m), Hitschi und ich die Clochetons de l'Ouenkrime Nord, die Genussklettere im III. bis IV. Grad und als besonderen Leckerbissen einen ziemlich weiten Sprung vom einen auf den anderen Hauptgipfel bieten.

Auch Frankli und Fips sind von ihrem Gipfel mit dem wohlklingenden Namen begeistert, und so sind wir nicht allzu betrübt, dass uns ein starker Wettersturz noch gleichen Tags zum Rückzug ins Refuge Arround zwingt. Wir verschlemmen einen kulinarischen Tag in der eingeschneiten Hütte mit ungezählten Forellen, die uns die Dorfbewohner laufend aus dem schäumenden Reraiaabach fischen. Am Abend machen Fips und ich, die wir nicht wie Frankli rassisch be-

gründeten Abstand von den Eingeborenen halten müssen, einen Besuch im Hause des Dorfscheichs Mohammed. Wir sind beeindruckt von der fast rituellen Art, in der uns mit feinem Anstand der sehr süsse und aromatische Minztee kredenzt wird. Wir beginnen einen berberischen Wortschatz aufzubauen: tirchrt, amso, ignsi, afou... Die Kinder sind reizend und aufgeweckt (besonders die kleine Jemena), die ganze Atmosphäre berührt uns sehr sympathisch.

Der 4. Mai ist wieder prachtvoll, die Berge tief verschneit. Wir reiten über den Tamatertpass in unser östliches Operationsgebiet, das Iminenetal, wo wir beim Dörfchen Tachdirt (2355 m) ein sogar zweigeschossiges Refuge vorfinden. Da aus einem mir nicht mehr erinnerlichen unwichtigen Grund ein tiefes Zerwürfnis zwischen Hitschi und Frankli ausgebrochen ist, wird getrennt Quartier bezogen. Hitschi und Fips unten, Frankli und ich oben. Als eifriger Jarring sause ich zwischen den Quartieren auf und ab, um Frieden zu stiften.

Am nächsten Morgen reden die Feinde wenigstens wieder miteinander. Auf zwei parallelen Routen besteigen wir die 700 Meter hohe Südwand des Djebel Angour (3614 m), Frankli und ich in der Fallinie, Hitschi und Fips 700 Meter östlich. Wir sind alle von der schönen Kletterei begeistert und steigen gemeinsam und friedlich über den Nordwestgrat ab.

Zum Abschluss unternehmen wir eine lange, unschwierige, landschaftlich sehr schöne Überschreitung von acht Gipfeln zwischen Tachdirt- und Likoumpass, mit Höhen von 3500 bis 3800 m. Bei Sonnenuntergang stehen wir im Likoumpass und nehmen Abschied von den Bergen des Atlas, die uns unvergessliche Erlebnisse geschenkt haben.

Wir steigen ab in die aufquellenden Nebel. Vor uns liegen zwei Wochen einer teilweise abenteuerlichen Rückreise durch Marokko und Spanien.

*Hanns-Uli Hohl*

## Grönland 1938

(«Schweizerland»)

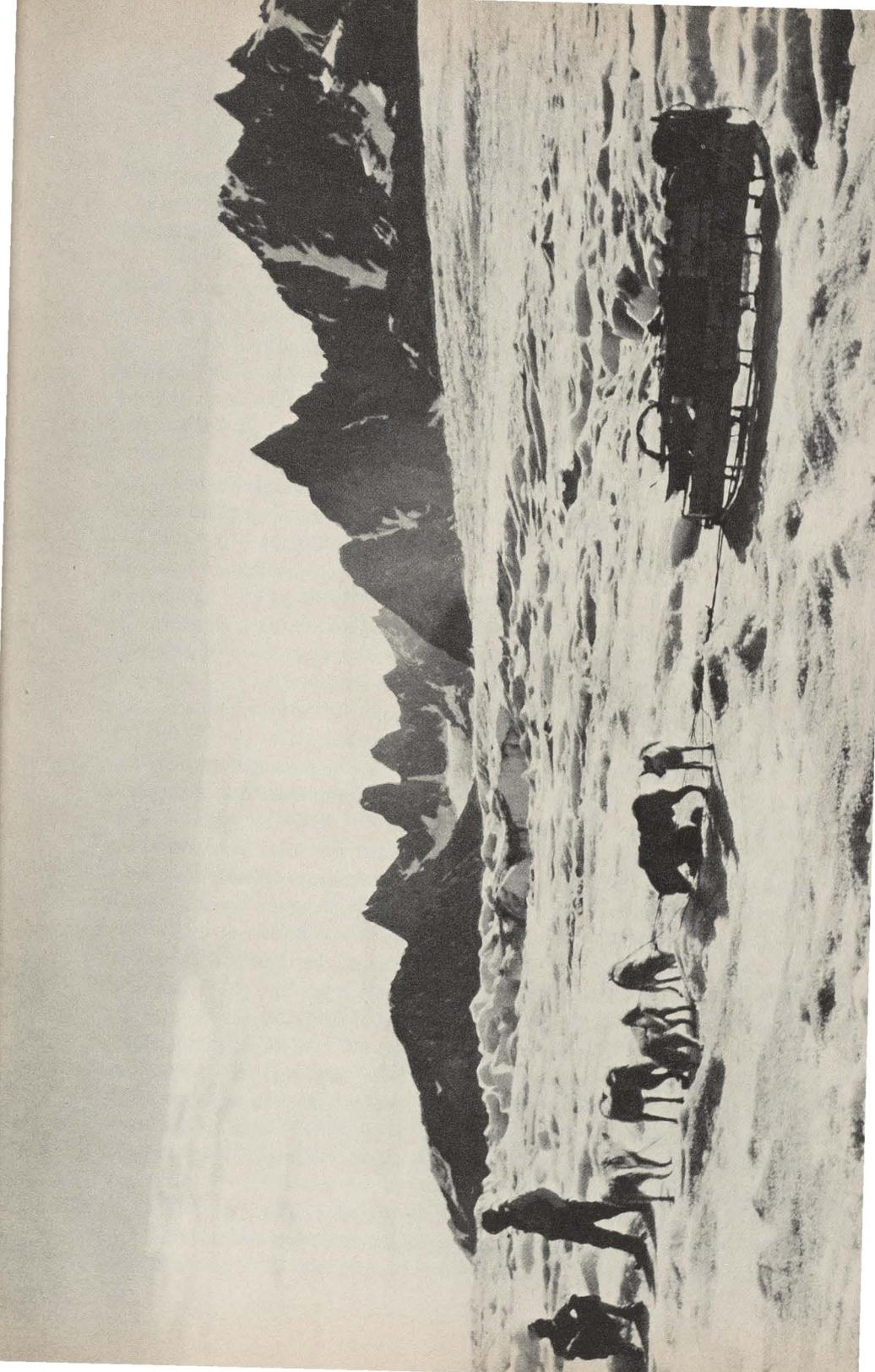
Die erste Grönlandfahrt des AACZ markiert die Clubgeschichte in einer Übergangszeit. Die traditionellen alpinistischen Pioniertaten in den Alpen sind bereits Geschichte geworden. Anden und Himalaya liegen, weil zu kostspielig, ausser Reichweite. Die raffinierten technischen Hilfsmittel zur Bezwingung der höchstgradigen Gipfelrouten ringsum, Wegbereiter der späteren Direttissimataktik, sind noch nicht behändigt, ja sie sind beim publikumsscheuen Steisser jener Zeit noch schlechtweg verpönt. Ostgrönland ist, bergsteigerisch gesehen, noch fast völlig Neuland. Seine markanten Gipfel und Grate präsentieren sich auf dänischen, britischen und helvetischen Bildern ausgesprochen photogen. Die Alten Herren tun opferfreudig einen unüblich tiefen Griff in ihre Brieftasche und äufnen zu Gunsten der Aktiven den Fonds für ausseralpine Expeditionen. Nach Abschluss der Expedition finden die Finanzhuttli des Clubs faltenrunzelnd den Fonds bis ziemlich weit unter Null dezimiert. Die menschlich-steisserische Bilanz bleibt demgegenüber positiv.

André Roch brachte aus reicher eigener Erfahrung das alpinistische und organisatorische Können mit. Michel Perez, Clubmitglied ad hoc, hatte sich während und nach der französischen Transgrönland-Expedition verwertbares Wissen um die lokalen Verhältnisse angeeignet. Edouard Wyss-Dunant, AACBtiker mit Tibesti-Vergangenheit und voraussehbarer Zukunft als CP des SAC, brachte eine eher lyrisch-kontemplative Note ins Ganze, seine Ehegattin das Hausfrauelement und gute Botanikkenntnisse bis in das Lager an der eisfreien Küste. Wir Jungen von damals: Otto Coninx, Karl Baumann, Robert Landolt und ich präsentierten Ansätze jugendlicher Aggressivität – quantitativ allerdings nicht vergleichbar mit dem, was die heutigen Spätpubertären bieten. Film- oder Photoapparate hatte sich jeder eingepackt. Unphotogen verblieb kein einziger, nachdem allmählich Schnauz und Bart und Mähne die Schwachstrom-Polarforscher-Ausrüstung unwiderstehlich aufpulverten.

Aus all dem und aus der Mühsal der täglichen Schwerarbeit, wie sie die motorenfreie Existenz in und um das Biwazelt nun einmal aufzwingt, ergaben sich wie von selbst für die Dauer des Grönlandsommers clubunübliche Umgangsformen, die bald jede (seither sowieso historisch gewordene?) chinesische Höflichkeit in den Schatten stellten.

Der Chef, André Roch, wusste mit erratischen Brocken buddhistischer Philosophie, vom Himalaya her ehrlich importiert, den asiatischen Akzent noch zu verdeutlichen. Die Eskimos sollen aus Zentralasien stammen, wollen die Ethnologen wissen. Sie bieten bereitwillig die heitere Gastfreundlichkeit der Primitiven.

Auf dem Midgaardgletscher Foto: Karl Baumann



Die «Inuit», Menschen, wie sich die Eskimos selber im Lichte der genialen Anpassung an die prohibitiv harten Lebensbedingungen der Arktis zu Recht nennen, und die «Kratunat», «komplizierten Maschinen», als die sie uns, nicht ganz zu Unrecht, sehen, wenn sie unsere Abhängigkeit von der Technik damit meinen, fanden sich gewissermassen auf dem Umweg über Asien, die Eskimos von ihrer Wiege her, wir im Bemühen um den Abschleiß am eigenen, westlerisch – eigennützig – geprägten Ego, zum Wohle der Expeditionsgemeinschaft.

Eingeborene und Hergereiste bestaunten sich gegenseitig und bereicherten sich dabei: die Grönländer mit Gebrauchsgegenständen und Konserven für Haushalt, Biwak, Jagd und weiblichen Schmuck, wir mit schmucken Anoraks, Kamiks, Masken und einfachen Waffen sowie mit einem hübschen Liedchen, schmunzelnd uns gewidmet:

Aninga tiugai, zangekaju tuogai,  
Arterzarter ilarpud, ajajaj, ajajah, ajah.

Die zweite Strophe des Liedchens handelt vom Krakratewa, dem höchsten Berg. Im Mittelpunkt der Expedition stand ja auch tatsächlich die alpinistische Erschliessung der Region bis zum Mont Forel (3380 m ü.M.).

Die *de Quervainsche* Expedition (1911) war nach der Traversierung des Inlandeises nördlich des Fjords von Angmagssalik auf diese sehr alpin anmutende Küstenregion gestossen. Sie belegte einige der höchsten und formschönsten Berge mit Schweizer Namen, wie «Mont Forel» und «de Quervain's Bjærg», und die Dänen riskierten in der Folge die schmeichelhafte Geste, auf ihrer im ganzen ziemlich lückenhaften und summarischen Karte Ostgrönlands dieses Gebiet mit dem Namen «Schweizerland» zu benennen.

Dieses unser zweites «Schweizerland», knapp südlich vom Polarkreis gelegen, durchquerten wir innert einiger Wochen mit Hunden und zwei nietneuen Schlitten und mit Eschenskis auf dem Hinweg. Auf dem Weg zurück war von den prächtigen, in Heiri Mantels Bettenfabrik nach Angaben Perez' aus Leichtmetall als Prototypen hergestellten 5 Meter langen Schlitten je nur ein kümmerliches, wackeliges Rudiment zu unserer Verfügung. Aus diesem brachen von Zeit zu Zeit mit Knall die vorletzten Haltenieten, bis wir das Basislager an der Küste erreichten. Die Eschenskis hatten ein entsprechendes betrübliches Ende gefunden. Die Gletscherflächen und die steilen, felsbesäten Passübergänge stellten auf der gut 250 Kilometer langen Route alle denkbaren Hindernisse in den Weg. Tausende Rinnsale, Spalten und Moräneschutt auf den Riesengletscherläufen der Tiefen (knapp über Meereshöhe), Neuschnee, Steilhänge mit Bergschrund, vereiste Schrägraversen, Felsköpfe bis über 1500 m ü.M., Temperaturbewegungen, vom Mittelmeerstrandklima tagsüber in besonnten Gletscherkesseln und Südwänden bis zu tiefen Unternullwerten nachts, besiegelten das Schicksal unserer einfachen Transportmittel.

Unser Ungemach hatte Höhepunkte wie die Verspätung der Rückkehr der kleinen «wissenschaftlichen» Sondergruppe Perez-Wyss von ihrer sturmverschönten Fahrt auf die Inlandeiskuppe zur Feststellung deren vermuteter Kul-

mination (3400 m ü.M., seither m.W. korrigiert) und der tagelange Mangel an Proviant nach dem Rückzug vom Mont Forel. Proviantdepots hatten relativ weit zurück angelegt werden müssen, weil von den sechs Eskimos, die zu unserer Unterstützung mit ihren Schlittenhunden aufgeboten worden waren, fünf bereits nach der vierten Etappe desertierten und sich nach erfolglosem Palaver samt Gefährt und Gespann heimzu verzogen.

Alle Unbill wurde aber überstrahlt vom Glück des Gelingens am Berg: der Mont Forel, das Rødehorn; eine herrliche symmetrische Pyramide, der wir den Namen des unvergessenen Clubbruders *Hans Lauper* gaben (Laupersbjærg); der Rytterknægten und ein gutes Dutzend anderer Granit- oder Kalkgipfel, jeweils vom Zeltlager auf Moränenflächen in recht langen Anmärschen über unbekannte Gletscher und griffigen Fels in Premierenstimmung bestiegen; das entschädigte für alle Entbehrungen. Seilkameradschaft fern jeder fremden menschlichen Lebensäußerung, einige Wochen Männerlebens in der unerschlossenen Natur, das bleibt beglückend, als ein erfüllter Traum. Die kecken Wände und Grate, über die André Roch mit ungeheuer geschärfter Nase den besten (nicht den schwierigsten) Weg zum Gipfel zu finden wusste, boten immer wieder währschafte alpinistische Kost. Mehrere lange schöne Abfahrten auf den Brettern gaben auch dem Skifahrer in uns erfülltes Erleben im spurenfreien Firn.

Ein junger Eisbär lief uns als einziges Lebewesen (ausser den Singvögeln, die in den Südwänden nisteten) am Fuss des Mont Forel über den Weg. Larsai, der einzige Grönländer, dem unser Pemmikan (englisches Fabrikat) nicht zu gesalzen und dem die bösen Bergeister nicht zu bedrohlich geworden waren, erlegte ihn mit der letzten von sechs Kugeln aus Wyss' Trommelrevolver. Das Fleisch füllte unsere verarmten Kochtöpfe während einiger Tage, und der Wildgeruch, mit dem das Bärenfleisch, «nature» genossen, nach der Passage menschlicher Verdauungssysteme die Schlafsäcke und Kleider imprägnierte, hätte einen zum Feind des bewährtesten Schlafgenossen werden lassen können. Der schneeweisse Bärenpelz, heute leicht vergilbt und schadhafte, dient Pilz, dem einen generösen Förderer der Expedition, als wärmender und kitzelnder Bettvorleger. Er könnte also vermutlich von einer anderen Sorte gelebter Daseinsfreude in Fülle berichten.

Im Eskimodorf Kungmiut nur zu gern festgehalten, da das herbstliche Packeis dem Schiff, das uns abholen sollte, die Einfahrt für Wochen versperrte, erfuhren wir brüderliche Freundschaft seitens der Grönländer, liessen wir uns von bezaubernden Teenagern die Socken stopfen und von gewiegten Jägerfrauen frischen Lachs und Robbensiedfleisch mit Behagen vorsetzen. Als «Kajmineraa» belobigten Männer und Frauen unsere gemeinsamen Tage auf Streifzügen durch die Küstenlandschaft und unsere Abende in den Hütten im Schein der Tranlampen. «Kajmineraa» bedeutet ungefähr «maximal fidel».

Kurz vor der Rückreise zogen am herbstlichen Nachthimmel in mond-freien Nächten die ersten Nordlichter auf, eine Licht- und Farbenorgie, die alle psychedelischen Manifestationen zusammen niemals erreichen werden.

Das war der Abschied von Grönland. Auf dem Schiff bekamen wir vom Radio die erste unselige Kunde vom Beginn der Tragödie Europas: Chamberlain in Godesberg. Der Schiffskommandant, Kapitän Westmar, mit seiner «Gertrud Rast», Rekordinhaber unter den Schiffen in nördlichen Eismeer, fuhr wenige Jahre später auf eine Mine auf und versank im Eismeer, ein Opfer des Zweiten Weltkrieges unter Millionen.

Otto Coninx' Expeditionsfilm war jahrelang in schweizerischen Kinos zu sehen. Mit André Rochs dokumentarischem Schmalfilm hausierten wir kreuz und quer bei allen möglichen Clubs und Vereinen mit gutem Erfolg. Das Buch über die Expedition «Quer durchs Schweizerland», von André Roch und Guido Piderman, ist nie zum Bestseller geworden.

Uns bleibt die Erinnerung an eine schöne, tätige Zeit, in der, anders als auf anderen Fahrten in die Berge, jeder für alle und alle für jeden denken, werken und steissen mussten: Planung, Vorbereitung und Durchführung, alles, von der Route zu dem Lager, Ausrüstung, Küche, Hunde und Hundeschlitten, Lagerstätte; nur was wir selber besorgt hatten, stand zur Verfügung.

*Guido Piderman*

## Cordillera Blanca 1948

Als wir am 9. Juni 1948 in unserem Standquartier Monterrey im Tal des Rio Santa, eingebettet zwischen Cordillera Negra und Cordillera Blanca, eintrafen, waren bereits sieben Wochen seit unserer Abreise von Zürich vergangen. Nun galt es, noch einen Koch und einige Träger anzuwerben, Reitpferde und Maultiere mit einem Arriero zu mieten; dann konnten wir zu Bergbesteigungen in der Cordillera Blanca aufbrechen. Ruedi Schmid, Fritz Sigrist, Ali de Szepessy-Schaurek und ich waren mit dem holländischen Frachter «Breda» erlebnisreich von Antwerpen nach Lima gefahren, wo sich uns Frédéric Marmillod, der von seinem damaligen Wohnort Buenos Aires hergereist kam, angeschlossen hatte.

Vom Standpunkt der Organisation aus gesehen, liegen die Verhältnisse in der Cordillera Blanca recht günstig. Auf die Schweiz übertragen, wäre es etwa so, wie wenn man ein Standquartier in Siders einrichtete, um von ihm aus einen hohen Berg in einem der Walliser Seitentäler zu besteigen. Personen und Material lassen sich mit Lastwagen auf der Talstrasse an den Eingang eines Seitentales verschieben, wohin die Tiere vorausgeschickt worden sind. Im Gegensatz zum Wallis führen freilich keine Fahrstrassen in die Seitentäler hinein; so beginnt denn hier der Marsch zu einem Basislager hinten im Tal.

Monterrey kann von Lima aus in einer zwölfstündigen Autofahrt erreicht werden. Die Reise führt zuerst 200 Kilometer der Küste des Pazifiks entlang nach Norden, dann 110 Kilometer dem Rio Fortaleza folgend ins Landesinnere, über einen 4100 m hohen Pass zum Lago Coñococha zuoberst im Santatal und in diesem dann wieder 100 Kilometer nach Norden, abwärts nach Monterrey. An einem einzigen Tag gelangt man so von Lima, der Hauptstadt des Landes an der Meeresküste, an den Fuss der höchsten Berge.

Die Cordillera Blanca wurde in den dreissiger Jahren durch drei deutsch-österreichische Expeditionen erschlossen und auch photogrammetrisch aufgenommen. Standquartier war damals jeweilen Yungay gewesen, 55 Kilometer talwärts von Monterrey, mit Orangenbäumen, direkt am Fuss des 6768 m hohen Huascarán, des höchsten Berges von Peru. Bekanntlich ist Yungay im Jahre 1970 durch ein Erdbeben vollständig zerstört worden, nachdem der Ort schon früher durch Berg- und Eissturz stark gelitten hatte.

Wir entschlossen uns für Monterrey, weil dort kurz vorher bei einer Thermalquelle ein Hotel mit Schwimmbad gebaut worden war, ein erster Versuch, Touristen in das Gebiet des schönsten tropischen Gebirges der Erde zu locken, als das die Cordillera Blanca wohl zu Recht gepriesen wird. Sie erstreckt sich auf 180 Kilometer Länge; ihre Gletscher bedecken eine Fläche von nahezu 1000 Quadratkilometern. Von Süden nach Norden gerichtet, bildet sie die Wasserscheide zwischen dem 100 Kilometer im Westen beginnenden Pazifik und den Urwäldern des Amazonas (Atlantik). Obwohl eine zusammenhängende Kette,

wird sie durch tiefeingeschnittene Täler und einige schneefreie Pässe in einzelne Gebirgsstöcke unterteilt. Die relativen Höhendifferenzen betragen auf kurze Distanzen 4000 Meter und bieten dem Beschauer überwältigende Anblicke.

Insgesamt ragen neunzehn Gipfel auf über 6000 m empor, wenn man von Doppelgipfeln absieht. Davon wurden von den Deutschen und Österreichern vor dem Zweiten Weltkrieg deren vierzehn erstiegen. Uns war es vergönnt, zwei weitere zu bezwingen: Pucaranra (6147 m) und Santa Cruz (6259 m). Heute sind alle Sechstausender bestiegen, aber zahlreich sind immer noch jene Gipfel, die wohl weniger hoch, aber bergsteigerisch dennoch von grossem Interesse sind.

Nach einer Einlauftour auf den Nevado Carhuac (5110 m) in der Nähe von Monterrey brachen wir am 14. Juni zu unserer ersten grossen Unternehmung auf. Sie galt dem Nevado Cashan (5723 m), einem kühnen Gipfel in der südlichen Cordillera Blanca, der dann auch von einem Gletscherlager aus erstiegen wurde. Wir hatten uns dabei ausgiebig mit knietiefem Lockerschnee abzumühen, einen Weg durch ein Spaltengewirr zu finden und ein steiles Eiscouloir zu überwinden. Aber alles verlief nach Wunsch, und nach einer Woche Abwesenheit tummelten wir uns wieder im Thermalschwimmbad von Monterrey.

Wenige Tage danach brachen wir nach der Quebrada Honda auf, um von diesem Tal aus dem Pucaranra im mittleren Teil der Cordillera Blanca von Osten her auf den Leib zu rücken. Die Ostwand erwies sich als enorm steil; trügerischer Schnee lag auf blankem Eis, in halber Höhe zog sich ein fragwürdiges Felsband quer durch sie hindurch, und zudem verschlechterte sich das Wetter offensichtlich rasch, so dass wir den Versuch, der in ein nicht verantwortbares Risiko auszumünden drohte, auf 5600 m abbrachen und enttäuscht die Rückkehr nach Monterrey antraten. Wir hatten eine Woche geopfert, ohne einen Gipfelsieg zu erringen, doch hatten wir feststellen können, dass der Südgrat eine Chance bieten könnte.

Also brachen wir am 29. Juni nach der Quebrada Quilcayhuanca auf, um den Pucaranra von Süden her anzugehen. Schlechtes Wetter mässigte unseren Tatendrang und bereitete uns Schwierigkeiten beim Aufbau eines Hochlagers weit oben in einem steilen Gletscher. Schliesslich aber konnten wir doch zum Gipfelsturm antreten und erreichten am 5. Juli, eine Stunde vor Einbruch der tropischen Nacht, den 6147 m hohen Pucaranra. Es war undenkbar, noch in das oberste Lager abzustiegen. So richteten wir wenig unterhalb des Gipfels ein Biwak ein und stiegen am folgenden Morgen ohne Zwischenfall gleich bis in das Basislager (4500 m) ab, wo wir am Abend des gleichen Tages eintrafen.

Ali hatte auf den Pucaranra verzichten müssen, weil er die Träger vom Hochlager durch den arg zerrissenen Gletscher hinunterführen musste. Er hielt sich schadlos, indem er mit M. Soini, einem Gast aus Lima, den Nevado Bayo (5415 m) bestieg.

Nevado Huandoy (6395 m), von Norden Foto: Ali de Szepessy



Nun galt unser Interesse dem Gebiet des Nevado Santa Cruz im Norden der Cordillera Blanca. Es war der 12. Juli geworden, als wir 90 Kilometer talabwärts fuhren, um auf der Hacienda Colcas (2100 m) für eine Nacht Gäste des Besitzers zu sein. Señor Eduardo Romero Romana hatte in der Schweiz Landwirtschaft studiert und bewirtschaftete nun seine Hacienda mit einer Fläche von 30 500 Hektaren (Kanton Schaffhausen 29 800 Hektaren), wovon 2120 kultiviert (neben Getreide Orangen, Zitronen, Paltas, Kaffee, Zucker usw.). Wo sonst auf der Welt kann man Orangen pflücken und in den Rucksack packen, um dann zur Besteigung eines Sechstausenders aufzubrechen?

Der Zugang zur Quebrada de los Cedros wird vom Haupttal her durch eine unzugängliche Schlucht versperrt, was uns zunächst zu einem zweitägigen Umweg über einen fast 5000 m hohen Pass zwang. Für die Pferde und die Maultiere war es eine abenteuerliche Reise, auf der zwei Abstürze von Tragtieren grosse Aufregung und Mühe verursachten, aber schliesslich heil überstanden wurden. Nach Tagen konnte am Santa Cruz ein Hochlager (5400 m) bezogen werden. Von hier versuchten wir unser Glück auf zwei getrennten Wegen. Marmillod und Szepessy stiegen über die sehr steile Nordostflanke auf den Nordgrat, den sie oberhalb des grossen Aufschwungs auch erreichten, und folgten diesem zum Gipfel (6259 m). Sie waren zwei Seillängen darunter, als es bei Schneetreiben dunkel wurde. So gruben sie sich ein, verbrachten eine leidliche Nacht und erreichten am folgenden Morgen den höchsten Punkt. Bis sie jedoch wieder im Hochlager eintrafen, war es neuerdings bereits wieder finster geworden.

Schmid, Sigrist und ich glaubten am Nordgrat eine gute Chance zu haben, mussten aber aufgeben, nachdem wir drei Viertel des grossen Aufschwungs überwunden hatten. Langwierige Abseilmanöver brachten uns bei Nachteinbruch wieder zurück ins Lager.

Nun richtete sich unser Ehrgeiz auf die eisgepanzerte Pyramide des Alpayo (6000 m) auf der gegenüberliegenden Seite des Talkessels. Zunächst galt es, mit vereinten Kräften ein Hochlager einzurichten. Es lag hoch oben in einem bös zerrissenen Gletscher, durch den Marmillod und Szepessy die Träger wieder hinunterführten. Wir anderen erreichten in mühsamer Spuarbeit durch tiefen Pulverschnee am folgenden Tag den Fuss des Nordgrates und arbeiteten uns an diesem Stufen schlagend hoch; doch zwang das schlechte Wetter am frühen Nachmittag zur Umkehr. Der folgende klare Tag sah uns wieder am Grat, und wir glaubten, etwa 200 Meter unter dem Gipfel schon gewonnenes Spiel zu haben, als unter uns die enorme Gwächte auf rund 30 Meter Länge brach und wir die Westwand hinunterstürzten. Es müssen mehr als 2000 Kubikmeter Eis und Schnee gewesen sein. Wunderbarerweise überlebten alle drei den Sturz von mindestens 150 Metern. Als die Lawine auf einem flacheren Teil zum Stillstand kam, waren wir alle noch am Leben, zum grossen Glück ohne Knochenbruch. Sigrist hatte eine Schulter ausgerenkt. Schmid eine durchstossene Unterlippe, und alle hatten Beulen und Prellungen. Es gelang, die Schulter einzurenken und ohne weiteren Zwischenfall spät abends das Hochlager zu erreichen, wo

uns unsere Freunde am folgenden Nachmittag abmachungsgemäss abholten. Nun ging es gezwungenermassen hinunter und talaus. Monterrey entgegen, wo wir nach fünf Tagen eintrafen. Die Unternehmung Santa Cruz-Alpamayo hatte achtzehn Tage gedauert.

Sigrist musste nach dem Krankenhaus in Lima evakuiert werden, und der Urlaub von Marmillod war abgelaufen. Wir drei anderen wollten aber die Expedition nicht mit der Schlappe am Alpamayo abgeschlossen haben und zogen am 5. August noch einmal aus, diesmal nach der Quebrada Parron. Das Ziel war der Nevado Caras (6025 m). Aber das Glück war uns nicht mehr hold. Ein Maultier stürzte mit zwei Saltos in den Bergbach, und am Berg selbst blieben wir auf 5400 m buchstäblich im Neuschnee stecken. Wir waren südlich des Äquators und auf der Südseite des Berges, was die enormen Mengen von lockerem Schnee erklären mag.

Nun mussten wir endgültig zurück nach Monterrey und im weitem hinunter nach Lima. Die Expedition war zu Ende, die Teilnehmer zerstreuten sich, nur zwei kehrten in die Schweiz zurück. Sigrist blieb in Peru, Schmid ging in die USA, Marmillod nach Buenos Aires.

Seither sind 23 Jahre verflossen. Die Freunde von damals sind heute auf drei Kontinente verstreut und sehen sich selten; aber geblieben ist ihnen die Liebe zu der Welt der Berge, und durch Raum und Zeit leuchten ihnen noch immer die Gipfel und Gletscher der Cordillera Blanca in den Alltag.

*Bernhard Lauterburg*

## Dhaulagiri 1953

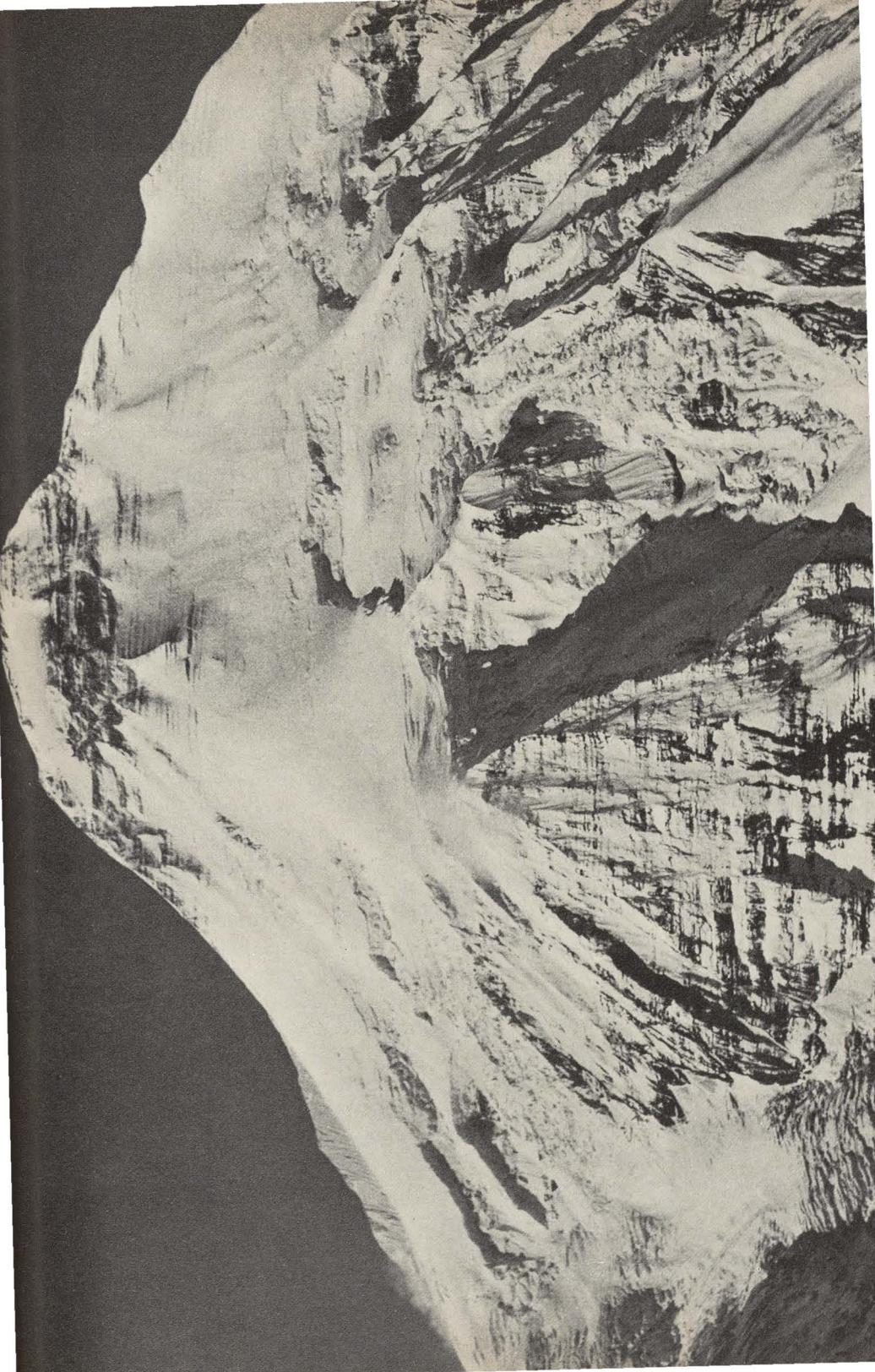
Expeditionsteilnehmer: B. Lauterburg (Leiter), R. Pfisterer (Arzt), A. Roch, H. Huss, R. Schatz, P. Braun, M. Eichelberg

So war das: zur selben Zeit, da Hillary und Tensing den Gipfel des Everest betraten, sind wir abgezogen. Als Peter Braun und Ruedi Schatz gegen Abend zu uns ins Lager IV herunterkamen, schleiften sie ein Zelt hinter sich her. Zwei Tage später war die Nordflanke geräumt. Bald danach schleppten wir zum letzten Mal schwere Rucksäcke über den Mayangdi-Gletscher – talwärts. Weiter unten hatte der aufschäumende Bach ein paar Stege weggeschwemmt. Wir arbeiteten wieder mit Axt und Buschmesser. Blutegel saugten sich an Armen und Beinen fest. Bei den Erfrierungen an den Füßen platzte die Haut. Regen. Der Urwaldboden ersoff im Schlamm. Wir bewegten uns in einer Dunstwolke aufgeregter Moskitos. So hasteten, wateten, humpelten wir nach Indien.

Dies ist nun schon bald zwanzig Jahre her, und es wird allmählich peinlich, davon zu berichten. Man möchte nicht in eine Kumpanenschaft alternder Schwerenöter geraten, deren letztes Behagen wechselseitiges Breitschlagen verfloßener Aventüren ausmacht. Andererseits: man möchte das Erlebte auch nicht verlieren. Manchmal, wenn ich zur Arbeit fahre oder wenn mir ein alter Ausrüstungsgegenstand unter die Finger kommt, am ehesten natürlich bei einer Tour, entsinne ich mich plötzlich einer Szene jener Expedition. Und dann überkommt mich eine seltsame Unsicherheit. Ich zweifle nämlich, auch wirklich dabeigewesen zu sein, mir ist, als hätte ich alles von einem anderen gehört oder gelesen. Nein, ich bin nicht schizophran, ich weiss genau, dass ich da mit war – aber wenn ich dann der Szene habhaft werden will, beginne ich, mir meine Erlebnisse zu schildern, als ob ich von jenen eines Fremden spräche. Doch nicht nur, dass ich einen der intensivsten Lebensabschnitte sozusagen aus zweiter Hand beziehen muss, macht mich unsicher. Noch mehr verwirrt mich der Umstand, allen Anlass zu haben, dem Urheber meiner Berichte zu misstrauen. Der Kerl ist unzuverlässig, launisch. Ein und dieselbe Begebenheit schildert er mal so, mal so – wie es ihm gerade drum ist.

Dieser Rückmarsch, beispielsweise. Klar gab es Blutegel, Moskitos und Schlamm. Aber da gab es auch die ersten Blumen nach Wochen in Schnee und dicken Unterkleidern. Da gab es jenen unvergesslichen Abstecher auf den Dhaulagiri-Südcol. André, Hannes, Ruedi – ich will das jetzt nicht beschreiben, ich mag nicht kitschig werden. Aber diese Stunde dort oben, wo wir hinüber zur Annapurna äugten, hinunter zum Kali Gandaki und nach links ins Gefüge der Südwand – diese Stunde lässt sich nicht zurücknehmen, die gehört uns. Und erinnert ihr euch an das Fest bei dem Gutsbesitzer im unteren Mayangdi Khola?

Dhaulagiri Foto: André Roch



– Überhaupt: wäre mir nicht jenes Zelt in den Sinn gekommen, das Peter und Ruedi hinter sich herschleiften, so würde ich ganz anders vom Heimweg geredet haben.

Wir hatten es wie ein Schwalbennest an die Wand geklebt. Mit den Steig-eisen einigermassen verankert, schaufelten wir Ladungen von Schnee gegen unsere Körper. Allmählich entstand eine kleine Terrasse, doch sie zerstob zwischen unseren Beinen. Wir begannen von neuem. Und wieder. Und nochmals. Und schliesslich kroch André hinauf, stampfte vor unseren Nasen auf und ab, fegte uns Schnee ins Gesicht, hisste sorgfältig das Zelt hoch – und installierte Lager V. Auf dieses Zelt in 6500 m Höhe komme ich immer wieder zurück. Unvermittelt, beim Rasenmähen etwa, oder beim Zähneputzen, huscht ein Gedanke ab ins Lager V. Vielleicht, weil ich dort einmal eine recht ungemütliche Nacht verbracht habe. Wahrscheinlich jedoch, weil wir damals so gewiss waren, dass nun auch die folgenden Etappen gelingen würden. Eigenartig, wie man bisweilen Begriffe vergegenständlicht. Ferien, beispielsweise, das ist für mich der Geruch von feuchtem Holz, welches in der Sonne trocknet. Doch was ich sagen wollte: Niederlage ist das Bild eines Zeltens, eines von zwei Kameraden durch den Schnee geschleiften Fetzens.

Dabei war die Sache schon zwei Tage zuvor besiegelt. André Roch wusste es. Ich wusste es auch. Wir wussten es, seit wir oberhalb der «Birne» die Wand vergebens nach noch so geringfügiger Gliederung abgesucht hatten. Hier liess sich kein Schwalbennest mehr ankleben, hier war kein Biwakloch auszubuddeln, hier gab es keinerlei Deckung gegen den allabendlich aufziehenden Sturm. Es stimmt, ich wusste es. Aber ich konnte es nicht glauben. Gut, wenn uns die Abbrüche des Mayangdi-Gletschers den Zugang zur Nordseite verwehrt hätten. Oder wenn nach all den Verzögerungen, nach dem langwierigen Wegbau im Bambusdschungel und den zeitraubenden Transporten auf dem Gletscher der Monsun das Unternehmen gestoppt hätte. Wenn sich das Gratstück zwischen Lager II und Lager III als unbegehrbar, das Sérac- und Spaltengewirr vor Lager IV als undurchdringlich, die «Birnenwand» als unüberwindlich erwiesen hätten. Das alles wäre irgendwie plausibel gewesen. Aber dass es da einen Berg gab, mit einem Stück Flanke, höher als die Eigerwand, in dem sich nicht ein einziger lumpiger Biwakplatz ausmachen liess – das war unglaublich, einfach nicht zu glauben. Selbst als ich an jenem 29. Mai Peter und Ruedi wieder absteigen sah, wenige Seillängen unter dem Grat, gab ich die Hoffnung nicht auf. Sie hatten kein Biwakmaterial mit, sie mussten ja zurück. Zwar war damit der direkte Durchstieg vom Lager V zum Grat im ersten Anlauf missglückt. Aber vielleicht würden sie berichten, zu weit rechts angesetzt zu haben. Vielleicht hatten sie dabei einen Ausstieg durch die Felsstufen erkundet. Vielleicht hatten sie gar einen Biwakplatz gefunden. Doch dann brachen sie auf dem Rückweg Lager V ab und schlepten das Zelt hinter sich her. Aus.

Inzwischen ist der Dhaulagiri bestiegen worden. Erst folgten einige Expeditionen unseren Spuren, sprengten Lagerplätze heraus oder errichteten ihre

Schwalbennester auf eigens angefertigten Leichtmetallrampen. Der erfolgreiche Aufstieg gelang über eine andere Route. Das wirft die Frage auf, ob nicht unser seinerzeitiger Entschluss, die Nordwand zu durchsteigen, falsch gewesen sei. Die Entscheidung fiel nach einer Erkundungsfahrt, welche André Roch und mich auf einen Aussichtspunkt in rund 5000 m Höhe geführt hatte. Wir überblickten dabei erstmals die gesamte Nordseite des Massivs. Es gibt nur zwei Möglichkeiten, überhaupt hochzukommen: unsern luftigen Grat und den Nordcol. Wir hatten keine Wahl. Zu Materialtransporten auf den Nordcol blieb uns keine Zeit mehr. Auch hätten wir die Nordcolroute der objektiven Gefahren wegen nicht verantworten können.

Wir schlugen daher den wohl steilsten Aufstieg aller uns damals bekannten Versuche an Achttausendern vor. Dies sollte einen raschen Vorstoss ermöglichen. Die ersten Tage am Berg schienen uns recht zu geben. Innerhalb von vier Tagen hatten wir das erste Zelt auf Lager IV in 6000 m Höhe bezogen. Trotz häufigem Sturm und Schneefall hielt der Nachschub mit. Keine Woche später stand Lager V, und nachdem wir die «Birne» in ihrer ganzen Höhe durchstiegen hatten, war es gelungen, die gesamte Mannschaft bei bester Verfassung zum entscheidenden Anlauf im voll ausgebauten Lager IV zusammenzuziehen. Ja, Gokkel, das hätte eine Musterexpedition werden können.

Was nun den Nordcol betrifft, so wurde er erstmals von Lauterburg und Pfisterer begangen. Sie fanden einen Golfplatz vor. Doch der Anmarsch wird zu jeder Tageszeit von Eisschlag bedroht. Dass daher die Erstbesteiger ihr Material auf den Nordcol eingeflogen hatten, scheint mir vernünftig zu sein. Trotzdem kann mich der Erfolg nicht recht befriedigen. In meinen Augen führt der Normalaufstieg zum Gipfel noch immer durch die Nordwand. Der letzte Achttausender wurde irrtümlicherweise über seine Abstiegsroute erreicht.

*Marc Eichelberg*

## Grönland 1964

(«Stauingsalpen»)

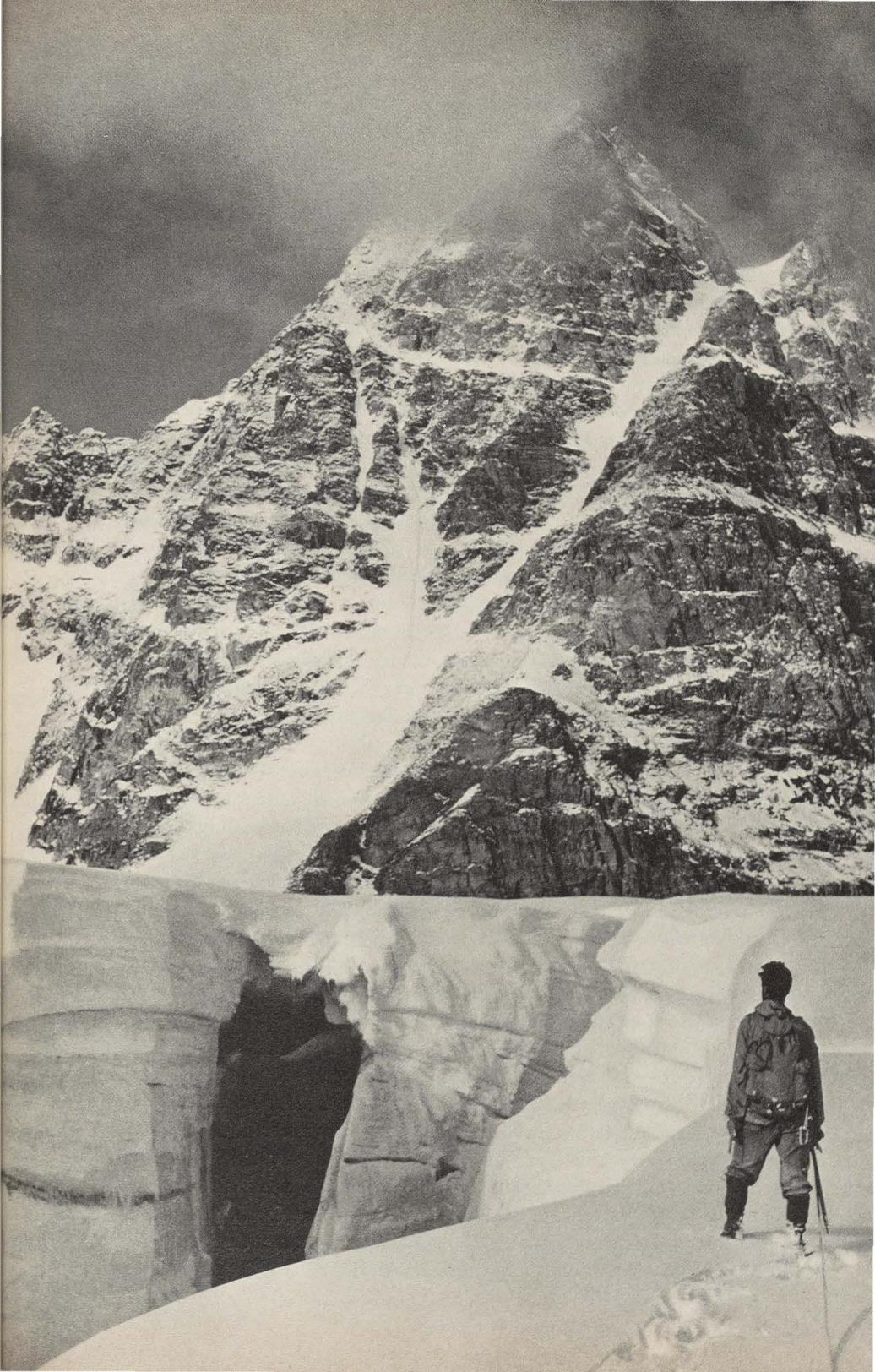
Teilnehmer: Adrian Hofmann (Leiter), Nick Baumann, Hans Blumer, Ruedi Kaiser, Klaus Herwig, Paul Meinherz, Hans Riedhauser, Marc Schmid, Walter Thut, Hansueli Weber

Es war herrlich... Ein aussergewöhnliches Erlebnis im Leben eines jeden von uns! Heute, nach sieben Jahren, sind die gewonnenen Eindrücke nicht verblasst. Die unberührte Bergwelt, eine vom Massentourismus nicht entstellte Natur, die echt erlebte Kameradschaft auf einem fern jeglicher Zivilisation gelegenen Fleck Erde hat in jedem von uns ein unauslöschbares, positives Erinnerungsgut hinterlassen. Erfüllte Abenteuerlust, sich frei entfaltender Entdeckungsgeist, die absolute Konfrontation mit sich selbst im Rahmen einer einzigartigen, nördlich des Polarkreises gelegenen Gebirgswelt brachten jedem von uns eine persönliche Bereicherung, die wohl kaum einer vorausgeahnt hatte.

Es war der 17. Juli 1964, als zehn erwartungsvolle AACZler einer gecharterten DC-4 der Loftleidir auf dem Naturflugplatz in Mestersvig entstieg. Das Einfliegen in den Polarkreis und das Abwerfen von Material britischer Wissenschaftler über dem Jamesonland war der eigentliche Beginn unseres Abenteuers. Trotz der phantastischen, neuartigen Szenerie erhielt unser Optimismus gleich einen gewaltigen Dämpfer: Der Kong Oskars Fjord präsentierte sich als kompakte Eisdecke! Somit war der für uns einzig mögliche Zugang in das Expeditionsgebiet, die Stauingsalpen, unvorhergesehenermassen verriegelt und verschlossen. Der glückliche Stern, unter dem das ganze Unternehmen stand, begann jedoch, der Mitternachtssonne zum Trotz, gleich kräftig am Firmament zu funkeln. Captain Stritt, seine Crew und das Wasserflugzeug «Catalina», welche in keinem Organisationsschema eingeschlossen und auf keinem Phasenplan aufgeführt worden sind, trugen in diesem kritischen Moment einen entscheidenden Teil zum absoluten Gelingen der Expedition bei. Zufälligerweise befanden sich die Dänen auf einem Rekognoszierungsflug in dieser Gegend. Nur drei Tage später errichteten Adrian, Hannes Blumer, Hans Riedhauser, Hansueli und Marc das Catalina Camp am völlig eisfreien Segelsällskapetsfjord. In uneigennützigster Weise transportierten die freundlichen Dänen das Gros der Expedition samt einem Teil des Materials, der Verpflegung und der Gummiboote zu einem für uns strategisch wichtigen Punkt, dem eisfreien Seeweg durch den Alpefjord.

Während dieser wichtigen Anfangsphase gelang den übrigen Teilnehmern der Expedition in den Mestersvignähegelegenen Syltoppen eine Reihe von Erstbesteigungen. Anschliessend erreichte diese Gruppe auf einem unvergesslichen zweitägigen Fussmarsch, mehrmals behindert durch eiskalte, reissende Flüsse, die es zu überqueren galt, entlang der «arktischen Riviera» Cap Petersen. Gross war am

Spoerre-Gletscher mit Piz Dominant Foto: Nick Baumann



29. Juli im Catalina Camp die Wiedersehensfreude der beiden getrennten Partien.

Hier spielte sich auch der erste Kontakt mit unsern beiden grossen Unbekannten ab: Boote und Fjordgewässer. Wohl waren wir bestens gerüstet, was die Ladekapazität und Motorkraft unserer Boote anbelangte. Doch – waren Flussüberquerungsboote das Richtige? Hielten Gummiboote der Beanspruchung stand usw.? Nach zwei Tagen des Wartens wussten wir etwas mehr. Die Gewichtsverteilung wurde optimiert, der Brennstoff eingeteilt und Bootscompositionen ausprobiert. Allen Bemühungen zum Trotz war es für uns ein Ding der Unmöglichkeit, unsere Flottille in Richtung Alpefjord in Bewegung zu setzen. Der hohe Wellengang in dem engen Fjord ersäuftete all unsere wohlgemeinten Bemühungen. Doch endlich war es soweit. Am späten Nachmittag schlängelte sich unser «Swiss Navy Convoy» in der Reihenfolge Piz Ott, Porno, Alois den Fjord hinauf, mitten ins Herz einer Gebirgs- und Gletscherwelt, die unsere kühnsten Träume erfüllen sollte. Der Engpass, durch das gewaltige Ausströmen des Gully- und Seftström-Gletschers gebildet, die mächtigen abgebrochenen Eisschollen und das kurze Versagen unseres 75-PS-Motors in diesem Flaschenhals hatten uns für kurze Zeit die hehre Alpenwelt vergessen lassen.

Am 1. August errichteten wir unser erstes gemeinsames Basislager am Südwestrand des Seftström-Gletschers. 300 m ü.M. an einem lieblichen Bergsee gelegen, offenbarten sich unsere nächsten Expeditionsziele, ja sie drängten sich geradezu auf. Mächtige und kühne Berge, Wände und Grate, Pyramiden und Türme buhlten um unsere Gunst. Da wurde uns das Pläneschmieden leichtgemacht. Wunderschöne Gipfel wurden in dieser Zeit bestiegen. Der Cerberus, die Seftströmstinde, Tantalon, die Huttlitoppen, die Helmspitze, die Weidmannsburg und andere mehr. Das herrliche Wetter, die Mitternachtssonne, der Entdeckergeist und das Bergabenteuer an und für sich beflügelten unsern Tatendrang und trieben uns zu Leistungen an, die ein Aussenstehender schlicht mit falschem Ehrgeiz beurteilt hätte. Das Bergsteigen stellte trotz bewusst gewählten leichteren Routen hohe Anforderungen an das alpinistische Können; nicht unbedingt in technischer Hinsicht, jedoch zeigte es sich sehr rasch, dass die objektiven Gefahren eine Intensität erreichten, wie sie bei uns nicht üblich sind. Es waren vor allem die Gletscher und die ungewohnten Spaltenstrukturen, die zur grössten Vorsicht mahnten. Der in dieser Zeit erfolgte Wärmeeinbruch trug noch wesentlich zur Erhöhung des Risikos bei.

In diese Zeit fällt ein Erlebnis, welches wiederum als markanter Eckstein aus dem Expeditionsgeschehen herausragt und das wesentlich zum Erfolg des Unternehmens beigetragen hatte. Wir beschäftigten uns intensiv mit der Frage des Verpflegungsnachschubes aus Mestersvig, welche für uns von fundamentaler Bedeutung war. Wir sassen sozusagen mit dem letzten Stück Speck in der Mäusefalle. Die kritische Entscheidung des «Wie und Wann zurück» ergab sich jedoch mit derselben glücklichen Schicksalswendung, wie wir das bereits zu Beginn der Expedition erlebt hatten. Zufälligerweise erblickten zwei Partien während der Gipfelrast einen blauen Streifen am Horizont, wo Tage zuvor noch

nichts bemerkbar war. Es war der eisfreie Kong Oskars Fjord! Nach zwei Regentagen erfolgten der Abbruch und die Verlegung des Basislagers in den hinteren Dammen an den Westfuss des Pyramidpeak. 2 m ü.M., in einer malerischen, blumenbewachsenen Sandbucht, entstand Base Camp II.

Ein neuer Expeditionsabschnitt begann – organisatorisch und menschlich anspruchsvoll, da die Expedition zum ersten Mal in drei verschiedene Aktionsgruppen aufgeteilt wurde. Am 12. August tuckerten drei Boote den Fjord hinaus, an Bord die Gruppe, die den Verpflegungsnachschub aus Mestersvig zu organisieren hatte. Bis zu deren Rückkehr wurden der wilde Spoerre-Gletscher und dessen Hochplateau, unser nächster Ausgangspunkt, ausgekundschafet und mit Wegspuren versehen. Zudem gelang uns die Erstbesteigung des Pyramidpeak und des Piz Vadian. Bereits am 17. August war die Expedition wieder vereinigt. Obwohl die Trennung nur fünf Tage gedauert hatte, gestaltete sich das Wiedersehen zu einem wahren Fest. Eine Flasche VAT 69 trug das Ihre zu dieser Feier bei.

Am 19. August traf eine entscheidende Wende ein. Oft herrschte jetzt schlechtes Wetter, der erste Neuschnee fiel, der kurze grönländische Herbst kündigte bereits den Winter an. Die Nächte, durch ausgeprägte Dämmerungen gekennzeichnet, zwangen uns, einen regelmässigen Tag- und Nachtrhythmus einzuhalten. Der reichlich gefallene Neuschnee schränkte unsere Aktivität jedoch kaum ein. Die erworbene Kondition liess uns langes Schneestapfen als mühelos erscheinen. Herrliche und markante Gipfel, wie Mt. Saussure und Dominant Peak, erreichten wir zum ersten Mal.

Trotz all dem Gipfeldrang und den noch unbestiegenen imposanten Berggestalten überwog im entscheidenden Moment die Vernunft! Die Vernunft, die uns im richtigen Augenblick den nötigen Respekt und die Achtung vor den Packeisbarrieren der grönländischen Fjorde lehrte.

So segelte eine wohlbehaltene Mannschaft am 27. August aus dem hinteren Dammen weg, reich an Bergerlebnissen und persönlichen Erfahrungen. Die 80 Kilometer lange Rückfahrt, für die wir 8 bis 12 Stunden eingesetzt hatten, gestaltete sich jedoch zu einem Spiessrutenlaufen und Abenteuer erster Klasse. Ein Sturm mit heftigem Wellengang zwang uns zu einer Parforce-Notlandung in der Nähe des Skel-Deltas. Etliche von uns waren total durchnässt, und beinahe hätte ein Lastenboot das Zeitliche gesegnet. Irgendwie fanden wir auch den Weg durch eine gewaltige Packeisbarriere im Kong Oskars Fjord und erreichten am 29. August den alten, verlassenen Hafen von Mestersvig.

Ein Traum war in Erfüllung gegangen. Es war jedem vergönnt, an etwas teilzuhaben, das unauslöschbar in unserer Gedankenwelt weiterleben wird.

Die Realisierung unserer Pläne wäre jedoch ohne die bedeutungsvolle AACZ-Expeditionstradition ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Den vielen Spendern unter den Alten Herren, die damals den eigentlichen Grundstock zur erfolgreichen Expedition legten, sei an dieser Stelle im Namen von uns allen nochmals herzlich gedankt.

*Nick Baumann*

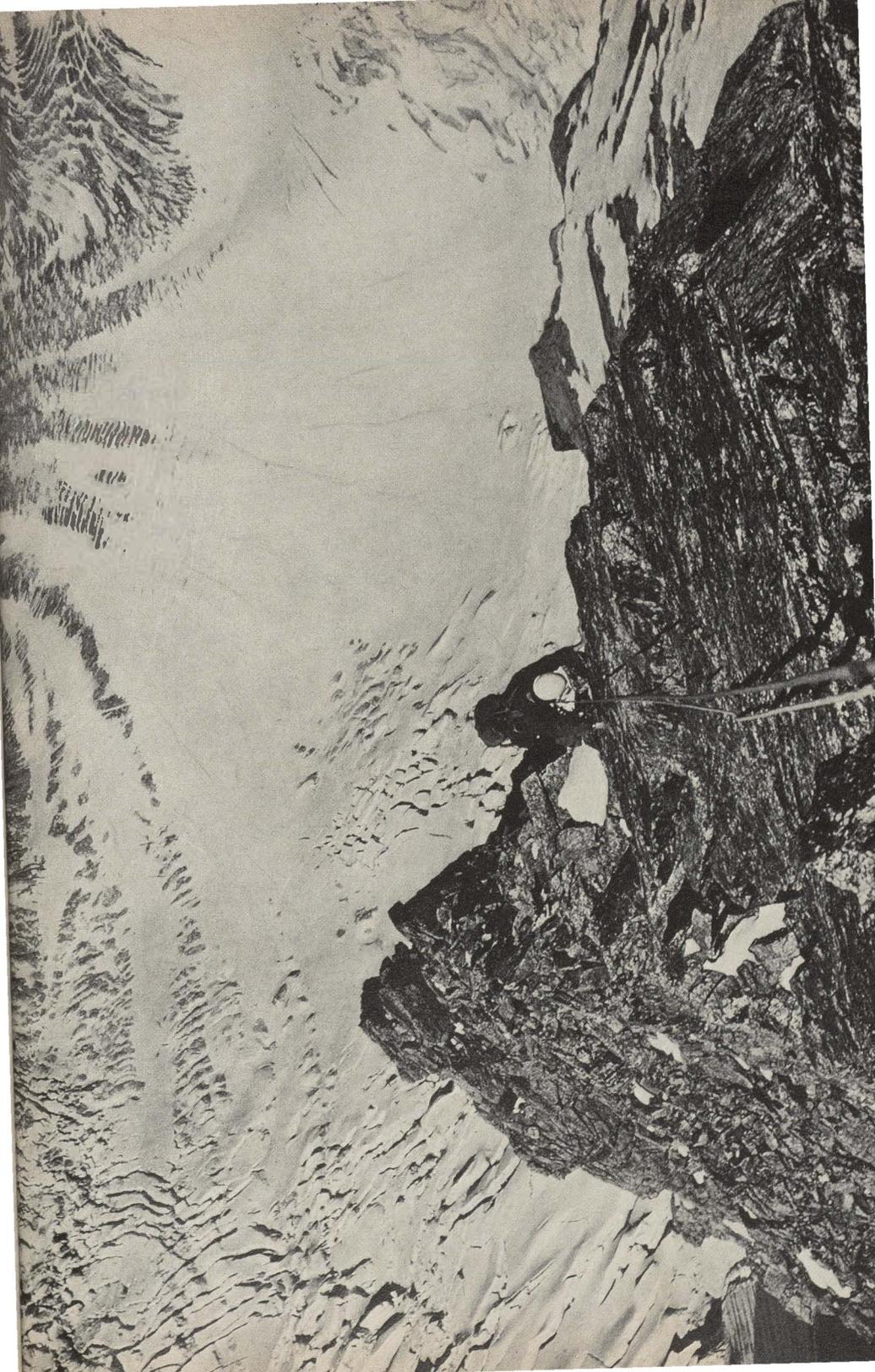
## Walker-Pfeiler

Ich sitze mit Robi zusammen im Biwak, auf einem kleinen Plätzchen im obersten Drittel des Walker-Pfeilers. Der harte Nordwind packt alle Augenblicke einen Zipfel des Biwaksackes und stört uns in unserem Dösen. Ich schlage die Perlonfolie zurück; über uns flimmern unzählige Sterne, uns gegenüber die bizarren Silhouetten der Aiguilles, in der Tiefe ahnt man die träge Masse des Mer-de-Glace. Um 2 Uhr entfernen sich die ersten Lichtlein von den Hütten, einige nähern sich von der Leschaux-Hütte dem Fuss unseres Pfeilers; meine Gedanken kreisen zurück zum gestrigen Tag.

Im ersten Tageslicht standen wir am Einstieg und seilten uns an. Merkwürdig, wie ruhig ich war; alles schien selbstverständlich zu sein, der Bergschrund, die losen Felsen im untersten Teil des Pfeilers, die ersten schwierigen Meter im Rebuffat-Riss. Gleich darüber, auf den Eisbändern, einem luftigen Quergang über Platten und Eisschilder, erreichte uns die Sonne, deren Wärme wir temperamentvoll begrüßten. Erst als ich in einen Verhauer geriet und die Seile hinter mir eine Felsplatte lösten, die Robi am Rucksack streifte, wurde ich richtig wach und aufmerksam. Mit recht viel Mühe erreichte ich meinen Ausgangspunkt bei Robi wieder, wo wir uns zuerst daranmachten, seinen prächtigen knallorangen Rucksack mit Schlingen und Heftpflaster zu flicken. «Ça vaut bien le Walker!» kommentiert Robi zu den beiden Lyonern in unserer Nähe.

Seit Jahren hatte ich immer wieder Berichte über diese Tour gelesen, und nun kletterte ich selber über diesen Riesenrücken hoch. Die Namen aller Stellen waren mir längst geläufig, und doch sah alles soviel anders aus, als ich es mir vorgestellt hatte. Statt einer furchterweckenden 75-Meter-Verschneidung zeigten sich uns drei freundliche Seillängen, die stark an unsern heimatlichen Granit erinnerten. Weiter oben, nach einigen unangenehmen Seillängen in Schnee und vereistem Fels, entpuppte sich der berühmte Pendelquergang als einfaches Abseilen von einigen Metern. Nur meiner Ungeschicklichkeit war es zuzurechnen, dass ich an jener Stelle meinen Eispickel verlor; seine merkwürdigen Sprünge liessen sich bis zum Bergschrund verfolgen. «Ça vaut bien le Walker!» – der Spruch sollte mir noch häufig in den Sinn kommen, beim Verlust meiner Handschuhe, meiner Steigeisen und bei einem herausgebissenen Zahn.

Über einen grobblockigen Überhang, der nur mit roher Gewalt zu überwinden war, erreichten wir den Fuss des Grauen Turmes; nun folgten 200 Meter



Kletterei über die bekannten «Dalles noires», Seillängen herrlichster Freikletterei. Nur der schwere Rucksack, der Blick in die Tiefe gähnender, dunkler Eiscouloirs und der ständige Steinschlag in den Flanken unseres Pfeilers mahnten uns an den Ernst unserer Tour. Seillänge um Seillänge kletterten wir hoch, ohne Unterbruch, ohne Ereignisse. Oberhalb des Grauen Turmes führte uns der Dosd'Ane in der angenehmen Wärme des Nachmittages zum Gipfelaufbau; allein dieses Zwischenstück würde an andern Orten eine Tour für sich bilden. Die letzte Seillänge unterbrach plötzlich die Maschinerie gewohnter Handlungen; ein Überhang zwang in die linke Flanke, wo unter einer von der Nachmittagssonne aufgeweichten Schneeschicht Wassereis Tritte und Griffe überdeckte. Ein Haken, bei dem ich ein wenig ausruhen wollte, liess sich mit der Hand entfernen. Mit viel Mühe und wenig Stil erreichte ich auf dem Grat einen kleinen Horst, und da 18 Uhr vorbei war, beschlossen wir, dort, auf fast 4000 m Höhe, zu biwakieren.

Nur ungerne und spät verlassen wir anderntags die schützenden Schlafsäcke; waren es gestern sonnige Felsen, so stehen heute vereiste Kamine und Überhänge bevor. Die drei Seillängen in den Roten Kaminen erheischen grösste Vorsicht, alles ist mit Pulverschnee verklebt, und die brüchigen Felsen scheinen nur durch das Eis in den Ritzen einigermassen zuverlässig zu sein. Robi vollführt Gleichgewichtsakte, während ich etwas abseits der Fallinie in einem Schlingenstand meine Zähne klappern lasse. Ein letzter, mit einer Eisschicht überzogener Überhang erinnert weit mehr an Wintersport als ans Bergsteigen; aber dann stehen wir auf dem sonnigen Schlussgrätchen, über das wir mit fliegendem Atem hinwegsteigen. Durch ein Loch in der Gipfelwächte erreichen wir direkt den höchsten Punkt.

Ich setze mich in den Schnee, müde und glücklich, dankbar meinem Kameraden Robi, der mir diese Tour ermöglicht hat. Unter uns ballen sich über den italienischen Tälern hochsommerliche Nachmittagswolken, uns gegenüber die Gipfel des Mont-Blanc und der Walliser Alpen. Nach einer langen Rast lassen wir uns auf die ersten Spuren, die wir finden, ein; sie führen einige hundert Meter einen Schneehang hinab – und enden bei einer riesigen, unüberwindbaren Spalte. Also zurück! Im bodenlos tiefen Matsch steigen wir an der prallen Nachmittagssonne erneut zum Gipfel hoch, verschwunden sind alle herrlichen Gefühle, nur noch Durst und Müdigkeit. Einige Stunden darnach, spät am Abend, bestürmen wir den Hüttenwart der Jorasses-Hütte um Tee und Bier, das Abenteuer ist zu Ende.

*Franz Schüle*

## Über den Westgrat des Salbitschijen

Juli 1970. Andreas Furrer und ich verzehren im einzigartig gelegenen Salbitbiwak ein für diese Verhältnisse geradezu köstliches Nachtessen. Verdient haben wir diese Mahlzeit, denn der «Weg» zum Salbitbiwak war steil, und die Sonne brannte während unseres Aufstieges unbarmherzig auf uns nieder.

Für den nächsten Tag haben wir nicht viel vorzubereiten, da wir ja die Route bis zum dritten Turm bereits von unserem letztjährigen Versuch her kennen. Damals wollten wir die Überschreitung der Türme schon im Frühsommer ausführen. Da aber noch Schnee lag, kamen wir zu langsam vorwärts und mussten die Tour hinter Turm III abbrechen.

Am nächsten Morgen verlassen wir – bereits im vollen Kriegsschmuck – die kleine Blechschachtel und eilen zum nur fünf Minuten oberhalb des Biwaks gelegenen Einstieg der S-Wand des ersten Turmes hinauf. Für die erste Seillänge – die schwierigste am ersten Turm – benötigen wir eine halbe Stunde. Jetzt aber geht es rascher Seillänge um Seillänge empor. Da sich jetzt die Sonne bemerkbar macht, beginnen wir zu schwitzen und erhalten so einen Vorgeschmack der finnischen Sauna, die uns erwartet. Schon nach dreieinhalb Stunden – bei unserem ersten Versuch benötigten wir fast die doppelte Zeit – stehen wir auf dem ersten Turm und blicken gebannt zur Südwestkante des zweiten hinüber. Von hier macht diese einen geradezu beängstigenden Eindruck: Eine rotgelbe, senkrechte Platte leuchtet in der Sonne. Sie wäre von dieser Seite unersteigbar, hätte sie nicht in der Mitte einen langen Riss, in welchem sich riesige Holzkeile befinden. Rasch stärken wir uns mit einem Trunk und seilen in die Scharte zwischen dem ersten und dem zweiten Turm ab. In der anfänglichen «seichten Verschneidung», wie im Führer treffend steht, stecken noch unsere letztjährigen Haken, die wir dankbar benutzen. Vom Ende dieser Verschneidung, wo sich ein haarsträubender «Stand» befindet, beginnt die genau 40 Meter hohe, zum Teil überhängende Holzkeilseillänge. Wir können uns die Erstbegeher, welche diese Route im Jahre 1962 eröffneten, nur als Schreiner vorstellen, denn die zum Teil kopfgrossen Holzblöcke müssen im Tal genau nach Mass zugeschnitten worden sein! Nach einer Stunde haben wir mit Hilfe all unserer Seilstücke und Karabiner auch dieses Hindernis überwunden und erreichen bald den Vorgipfel des zweiten Turmes. Den letzten Aufschwung schenken wir uns, da wir diesmal – es ist Mittag – auf den idealen Biwakplatz auf dem Gipfel des zweiten Turmes nicht angewiesen sind. Über ein Band auf der Nordseite erreichen wir die Abseilstelle, die in die Scharte vor dem dritten Turm hinabführt. Letztes Jahr hatte Franz beim Anblick dieser Abseilstelle feierlich erklärt, er werde in seinem Leben kein zweites Mal hier abseilen. Der Einstieg sei viel zu gefährlich und der Fels zu überhängend. Franz hat trotz seiner Erklärung vor zwei Tagen hier wieder abgeseilt...

Der Durst quält uns immer stärker. Trotzdem dürfen wir unsere Flaschen nicht leeren, wissen wir doch nicht, ob wir am Biwakplatz noch Schnee finden

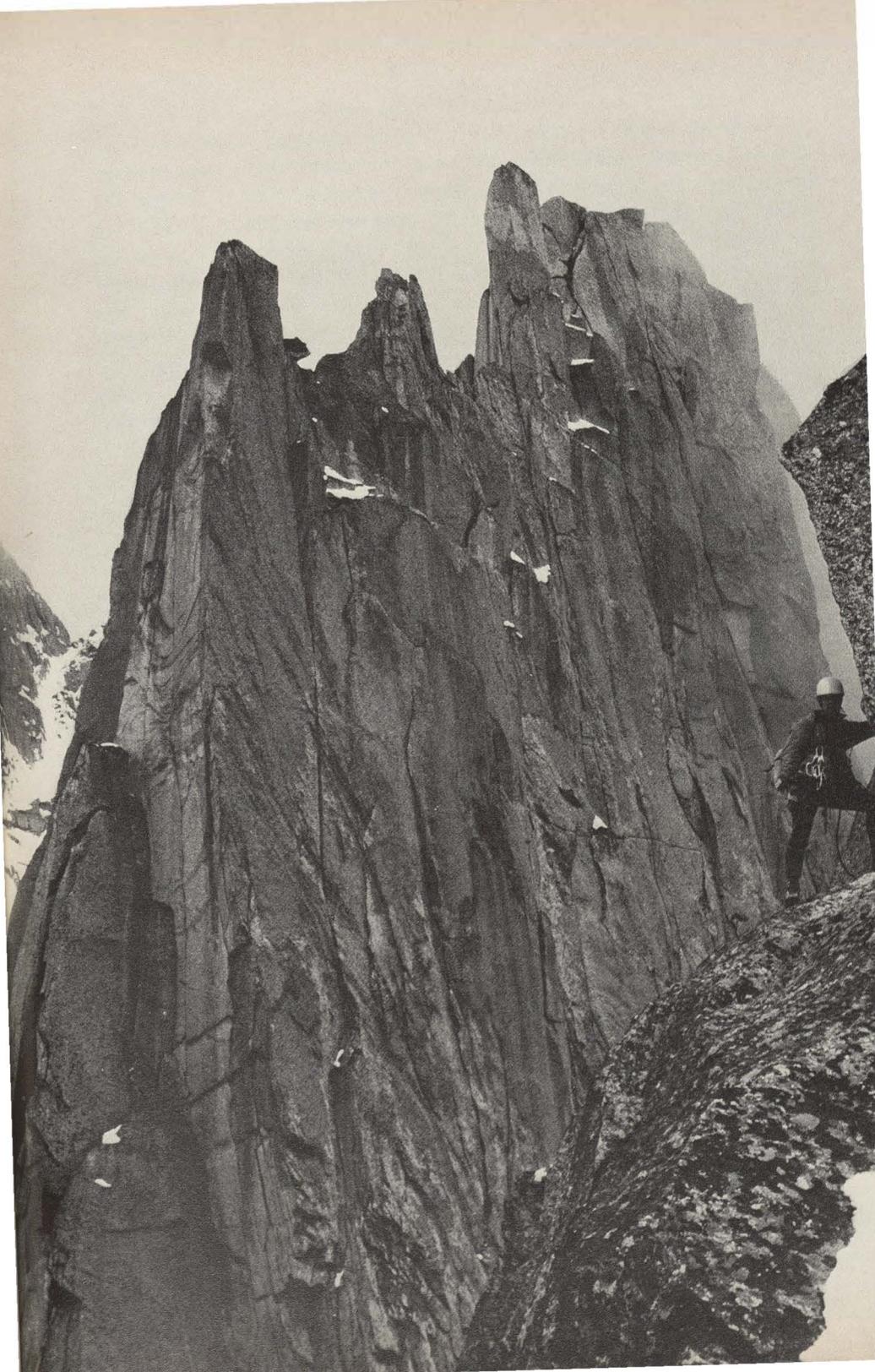
werden. Mit einiger Sorge beobachten wir auch die Gewitterwolken, die sich langsam aufstauen. Der dritte Turm bereitet uns relativ wenig Schwierigkeiten, und schon bald stehen wir auf dessen ebener Gipfelplattform, wo wir eine ausgiebige Rast machen. Der Eindruck, den uns die Salbittürme von hier aus machen, ist gewaltig. Hinter uns der massive Granitfeiler des zweiten Turmes, der etwas höher als der dritte ist, und vor uns die steilen, messerscharfen Grate der Türme IV und V sowie des Gipfelaufbaus. Winzig klein fühlt man sich zwischen diesen gezackten, rotgelben Riesen. Bestünde nicht die Möglichkeit, bei einem Schlechtwettereinbruch aus einer der Scharten nach Süden oder Norden abzuseilen, würde wohl hier oben niemand eine so gemütliche Rast machen wie wir jetzt.

Bereits stehe ich in der Scharte zwischen dem dritten und vierten Turm und rufe Andreas, der sich soeben für die 40 Meter hohe, teils überhängende Abseilstelle bereitmacht, lachend zu, er solle seinen Rucksack ja nicht vergessen. Letztes Jahr hatte er nämlich, kaum war das Seil abgezogen, mit Schrecken bemerkt, dass sein Rucksack samt Photoapparat und Biwakausrüstung noch auf dem Turm lag. Von dieser Seite konnten wir jedoch den Sack nicht holen, und so sah sich Andreas am nächsten Sonntag gezwungen, statt mit uns ans Stiftungsfest ins Wallis zu kommen, seinen Rucksack von Turm III herabzuholen!

Von jetzt an haben wir Neuland vor uns, was sich bald darin äussert, dass wir am vierten Turm einen Verhauer machen und dabei etwa eine Stunde Zeit verlieren. Inzwischen hat sich die Sonne hinter Wolken verzogen und die Hitze abgenommen. Bereits etwas müde, beginnen wir mit der Suche eines Biwakplatzes, denn es ist gegen 18 Uhr, und es macht den Anschein, als erhielten wir bald eine Dusche aus den nahen Cumulustürmen. In der Scharte zwischen dem vierten und fünften Turm finden wir einen idealen Platz, der durch eine riesige Platte überdacht wird. Sogar ein Schneerest befindet sich ganz in der Nähe, was uns sogleich veranlasst, den aufgestauten Durst zu löschen. Bevor wir uns hier einrichten, erklettere ich noch eine Seillänge am fünften Turm und lasse das Seil hängen, damit wir morgen Zeit gewinnen.

Inzwischen hat Andreas bereits mit der Einrichtung des Biwakplatzes begonnen und ist bald in der Lage, heissen Tee anzubieten. In der beginnenden Dämmerung sehen wir im Westen ein Wetterleuchten und hören ein fernes Grollen. Schon fallen die ersten Regentropfen, und wir sind froh, ein Granitdach über uns zu haben. Was nun folgt, ist die unvergleichliche Gemütlichkeit eines gut eingerichteten Biwaks. Unsere Stimmung ist trotz dem gewitterhaften Wetter gut und wird noch besser, als gegen 22 Uhr der Regen und auch das Wetterleuchten aufhören.

Ein Frösteln weckt uns am nächsten Morgen. Das Wetter ist gut, kein Wölkchen zeigt sich mehr am Sternenhimmel. Ein heisser Kaffee weckt unsern Tatendrang, und schon bald nimmt Andreas – gesichert am Seil – den fünften



Turm in Angriff. Was nun folgt, ist abwechslungsreichste Kletterei an der scharfen Kante des fünften Turmes. Alles, wovon der Kletterer träumt, findet sich hier: Seilquergänge, Risse, Verschneidungen. Nun stehen wir vor einer 10 Meter hohen, leicht überhängenden Wand. Andreas nimmt sie kühn in Angriff. Die Haken sind lose, und er schlägt sie mit Schwung tiefer ein. Plötzlich ruft er mir zu: «Vorsicht, halte gut!» Er hat nämlich mit Unbehagen bemerkt, dass sich die untern Haken lösen, sobald er die obern tiefer einschlägt. Der ganze Hakenriss wird auf diese Art gesprengt. Wir müssen jedoch diese Stufe überwinden, eine Umgehung wäre zu zeitraubend. So nagelt sich Andreas mit äusserster Vorsicht hinauf, immer darauf bedacht, die oberen Haken nur so weit einzuschlagen, dass die untern gerade noch halten. Es gelingt ohne Zwischenfall, und erleichtert schwingt sich Andreas über die obere Kante auf den Gipfel des fünften Turmes, wo wir bald in der warmen Sonne unsere letzten Speiseresten verzehren. Es ist 10 Uhr, vor uns befindet sich noch die züngelnde rote Flamme des Hauptgipfels. Sie birgt zwei Probleme: einen heiklen Quergang mit anschliessender Verschneidung und eine steile Platte. Schon etwas müde und angeschlagen, überlisten wir auch noch die letzten Hindernisse an dieser Flamme. Über einen Gratturm erreichen wir gegen Mittag den Gipfel des Salbitschijens. Ein besonderes Glücksgefühl haben wir, obschon am Ziel angelangt, nicht, dazu sind wir wahrscheinlich viel zu müde. Es ist uns jedoch klar, dass bei dieser Tour nicht das Erreichen des Ziels die Hauptsache ist, sondern der Weg dorthin.

*Fredy Kölz*

## Quelques aventures dans les Alpes

Les aventures vécues, ou du moins certains aspects de ces aventures, laissent des souvenirs merveilleux. J'aimerais raconter quelques bons souvenirs.

### *1. Le Grépon*

Aux aiguilles de Chamonix, pour la première fois, l'âge moyen de notre équipe est de 18 ans. Nous n'étions pas complètement inexpérimentés. J'avais traversé les Aiguilles-Dorées et nous grimpons souvent au Salève.

A fin juin 1924, le temps est orageux. Le vent souffle à travers les planches disjointes du chalet d'alpage de «Blaitière-Dessus», notre gîte gratuit. La récolte d'une épaisse couche de grandes gentianes, dont les racines donnent la liqueur, constitue notre matelas. Les gentianes fermentent et nous réchauffent.

Deux de nos tentatives échouent : un grand surplomb de la crête sud du Pic-Albert à l'Aiguille-de-l'M arrête notre élan. Le jour suivant, nous nous fourvoyons dans un labyrinthe de fissures et de cheminées du versant ouest des Grands-Charmoz, jusqu'à ce qu'un orage de grêle mette un terme à notre exploration.

Le Grépon devient notre but le plus sûr. En zigzagant sur le versant des Charmoz, nous avons repéré le couloir Charmoz-Grépon. A partir du haut de ce couloir, les passages sont connus, contés par Mummy lors de sa conquête avec Burgener et Venetz, puis par Guido Rey et par d'autres alpinistes chevronnés.

Aujourd'hui encore, j'estime que la traversée du Grépon est une des plus belles et des plus classiques escalades des aiguilles de Chamonix.

Nous sommes trois : Tutur, un très brave garçon, qui annonce à qui veut l'entendre : «Mon frère est excellent sur la glace, tandis que je suis un spécialiste du rocher!»; René Savary, agile grimpeur, et moi, un passionné.

Notre ascension n'est pas un modèle du genre. Elle est empreinte d'une naïveté enfantine, qui en fait le charme.

Le départ est tardif. En chemin, pour calmer une appréhension causée par la vue des cimes sauvages qui nous entourent, le contenu de la gourde de deux litres est entamé. Tutur en oublie sa veste sur la moraine. Au Rognon-des-Nantillons, une bonne demi-heure est perdue à casser les bouteilles vides que nous trouvons, en les lançant au bas des rochers. Les débris cascadants font une musique amusante.

Comme il se doit, nous nous trompons dans le couloir. Enfin, à midi, nous sommes au pied de la fissure Mummy. L'aventure commence. Tutur, l'excellent rochassier, attaque et monte rapidement la première partie de la fissure, la plus difficile aussi. Puis il se coince si bien dans la fente qu'il ne peut ni avancer ni reculer. Ses efforts l'épuisent. Pour son réconfort, il amène à la corde la gourde

de deux litres. Le bruit métallique du choc contre la protogine verticale est insolite. Tutur boit copieusement, puis la gourde redescend. Malgré cette intervention, les progrès du chef de cordée restent stationnaires.

Le temps se gâte. L'inaction nous pèse. Nous pensons monter derrière Tutur pour le pousser. Mais l'assurage deviendrait problématique et la muraille est impressionnante. Nous pensons aussi éviter la fissure par la droite en montant par une vilaine paroi; mais cette solution n'est guère engageante. Nous aimerions aussi tirer la corde pour faire tomber Tutur dans le couloir. La fissure serait débloquée et nous pourrions monter. Ce ne serait pas un exemple élégant de bonne camaraderie.

Cependant, la pensée que nous pourrions échouer ne nous effleure même pas. Enfin, après une heure et quart de hants, de hoes et de has, notre Tutur s'assied exténué sur le palier confortable, qui domine les dix-huit mètres de la fissure. Assurés par la corde, nous le rejoignons sans problème.

L'escalade se poursuit par le «trou du canon» que l'on atteint en se hissant sur un bloc, qui repousse le corps. Sensation désagréable. René Savary a pris la tête de la cordée. Aux «Râteaux-de-Chèvre», il s'en tire bien. C'est une lame qu'il faut chevaucher péniblement. L'astuce consiste à se tenir vers l'extérieur, ce qui est impressionnant.

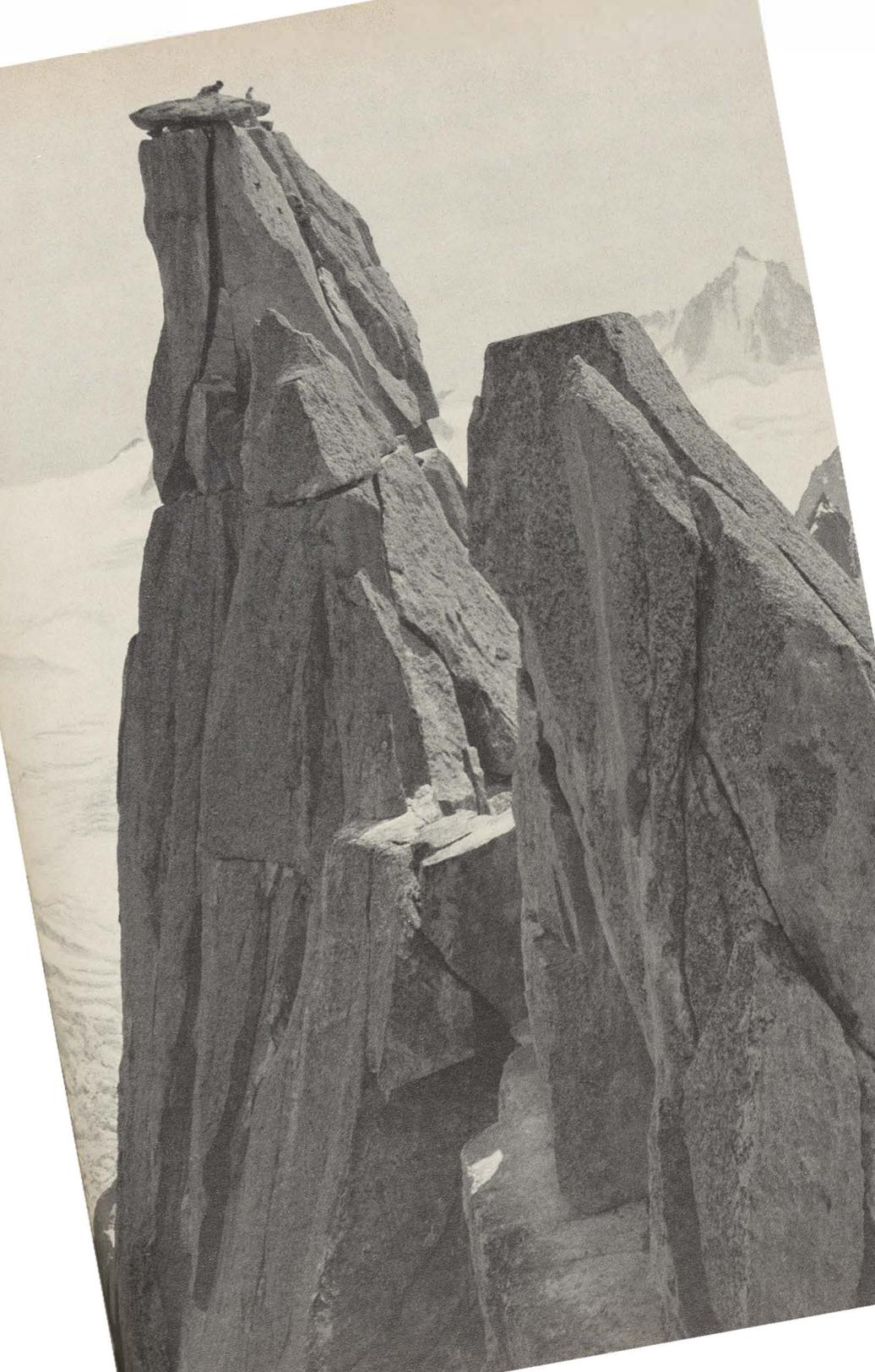
Au sommet du Grand-Diable, il fait froid. L'orage menace. Des susurrements fusent de notre piolet et des clous de nos chaussures. La descente en rappel, une corde sous chaque cuisse, est malaisée. Nous y sommes pourtant habitués par la descente de la Grande-Arête au Salève.

Pour se racheter, Tutur s'offre à nous assurer. Quand René et moi sommes en bas, l'orage éclate. Sur son Grand-Diable, Tutur s'affole. Des crépitements lui tirent les cheveux. De terribles craquements tonnent, tandis que les éclairs zèbrent les nuages. Sans veste, notre compagnon est gelé, trempé, aveuglé par la pluie horizontale. Les cordes volent et battent les parois.

Nous avons peur que notre ami «perde les pédales». Pour éviter le pire, je le rassure et lui crie dans la bourrasque: «Tu ne risques rien, mais absolument rien, vas-y tranquillement.» Il nous rejoint avec peine. Les cordes de chanvre mouillées sont raides. Elles glissent subitement quand on ne s'y attend pas.

A la Vire-à-Bicyclettes, abritée de la pluie, chassée de l'ouest, nous nous couchons. Nous aimerions y rester et mettre un terme à nos misères. Mais la hantise d'un Grépon enneigé, ou de rochers verglacés de pluie gelée, nous oblige à poursuivre l'ascension.

Par un trou et la dernière fissure difficile, nous atteignons la cime. Il est 18 heures, quelle aventure! Un vent furieux monte des parois. Le sommet plat est abrité. Un instant, les nuées s'entrouvrent et dévoilent des murailles verticales, des lames rocheuses sortant du coton, des trous sombres sans fond. Le décor est



si effrayant que nous préférons que l'on tire le rideau, ce qui ne tarde pas.

Malgré la pluie et les cordes raides qui se coincent quand on les rappelle, la descente est rapide.

A 21 heures, dans une obscurité complète et sous une pluie fine et tenace, nous errons sur les pâturages, parmi les touffes de rhododendrons, les blocs épars et de petites parois rocheuses. Complètement mouillés, nous tâtons le terrain, trébuchons, roulons parfois. Le chalet est introuvable.

A 2 heures du matin, René et moi abandonnons et allumons avec peine un feu de branches de mélèze. Assis sur nos sacs, un côté rôti, l'autre trempé et frigorifié, nous tentons en vain d'équilibrer les conditions.

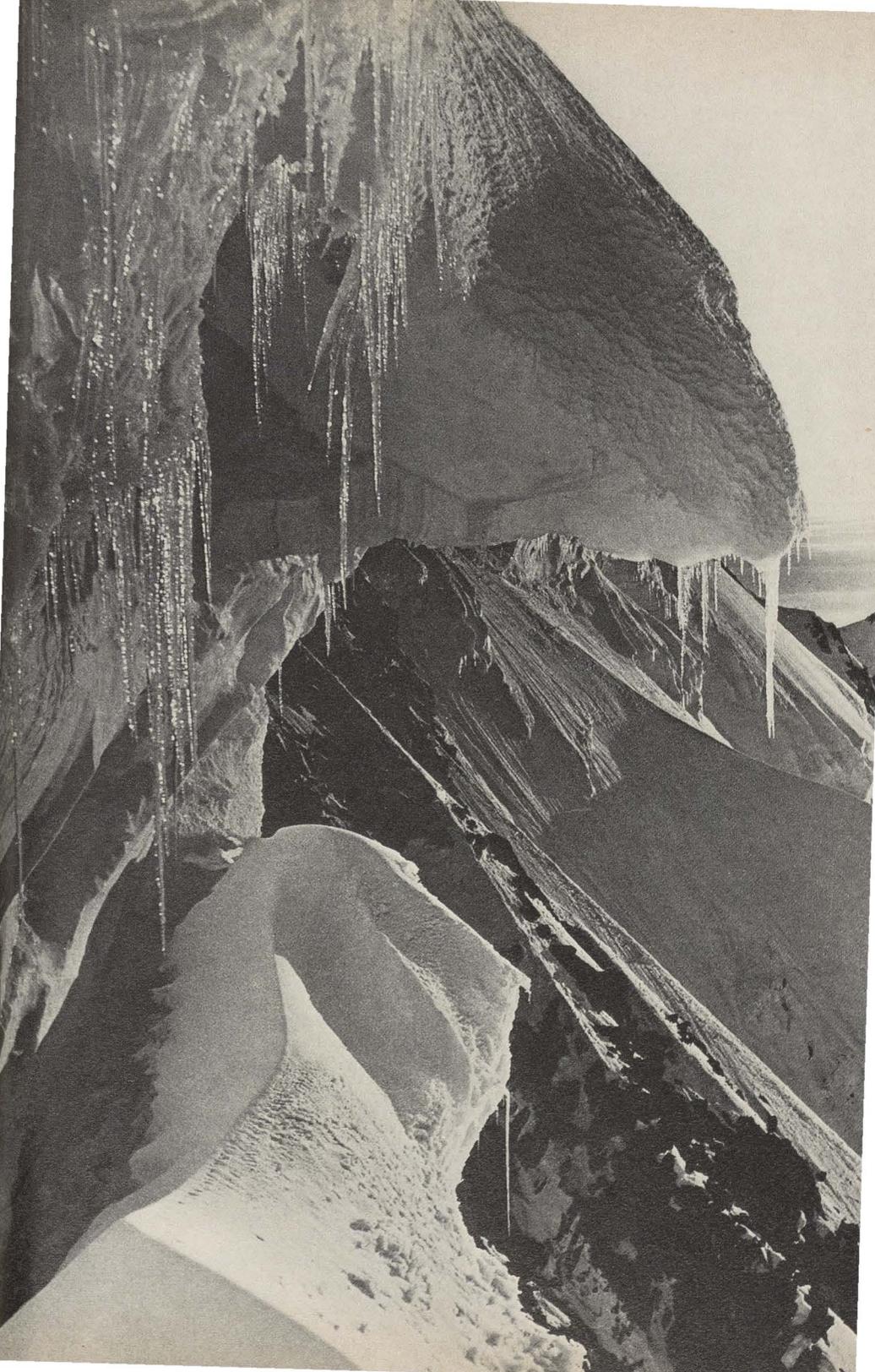
Cependant, le courageux Tuteur s'obstine, et deux heures plus tard, il nous hèle. Dans l'obscurité, il a buté contre un mur. C'était le chalet de «Blaitière-Dessus». Nous n'en étions qu'à 50 mètres.

Presque nus, car nous n'avons plus rien de sec, nous dormons sur notre chaufferette de gentianes. Au lever du jour, un pâle soleil joue entre les planches. Il nous réveille. Tandis que Tuteur monte vers la moraine, chercher son veston, nous allumons un grand feu sur le pâturage, pour sécher nos vêtements. Rêvant aux parois du Grépon, je balance au-dessus des flammes mon unique paire de caleçon. Sans avertir, ils s'enflamment et brûlent si bien qu'il ne reste que les boutons parmi les cendres. Pour affronter la civilisation, les pans de mon fond de culotte déchiré doivent être réunis soigneusement par des épingles doubles.

Notre état général est misérable, mais notre énergie à peine émoussée. Nous descendons à Chamonix refaire des provisions et remontons le jour même au refuge d'Argentière, pour tenter l'ascension du Tour-Noir. Malheureusement, la pluie insiste et, après trois jours d'un sommeil réparateur, nous rentrons dans nos familles.

J'ai eu la chance de retourner plusieurs fois au Grépon. Tout d'abord avec Jimmy Belaief, en grande vitesse pour me réhabiliter de notre médiocre horaire de 1924. Puis à Pâques en 1927, avec Belaief, Armand Charlet, le célèbre guide, et Camille Devouassoud. Les conditions étaient effroyables. Nous attaquions à «l'envers» par le C.P. Nous n'y serions jamais arrivés sans l'adresse de grimpeur et l'extraordinaire énergie d'Armand Charlet. J'y suis retourné deux fois par le versant de la Mer-de-Glace, une autre fois en traversant l'Aiguille-de-Roc et aussi en traversant Charmoz-Grépon. Enfin, une dernière fois avec madame Hertig, l'aviatrice des glaciers, derrière un cours d'aspirants-guides qui nous assurèrent à chaque passage et retirèrent les rappels après notre descente. Merci encore à ces aimables guides.

Malgré cette activité, plusieurs itinéraires au Grépon me sont encore inconnus, comme la «traversée à l'envers», la «diagonale de l'ouest», une voie du versant Mer-de-Glace qui aboutit au Grand-Diable. Ces projets ne se réaliseront



plus. Peu importe, notre première visite reste une aventure exaltante dont le souvenir m'enchante.

## 2. *La chèvre*

En 1929, lors de notre première visite au versant sud du Mont-Blanc, nous rejoignons le refuge de «la Noire» (l'Aiguille-Noire de Peuterey) en passant de Gamba par le col des Chasseurs. Nous avons tenté l'arête de Peuterey, sans succès à cause du mauvais temps. En compensation, nous avons réussi l'Isolée-des-Dames-Anglaises.

En franchissant le col des Chasseurs, nous affolons par nos cris une harde de chamois. Ils fuient vers la gauche sur les Monts-Rouges de Peuterey. Mais ils s'engagent sur une pente dangereuse. Les premiers déclenchent des pierres qui risquent de blesser ou de tuer les suivants. Sans les voir, nous entendons dégringoler les cailloux. Pour éviter le danger, les chamois descendent et repartent vers la droite. De ce côté, la muraille paraît infranchissable. Mais avec une agilité extraordinaire, ils progressent. Aux pieds des parois trop hautes, les petits sautent sur le dos de leurs mamans placées contre le mur et, d'un second bond, ils parviennent en haut du ressaut. Si les antilopes des Alpes nous avaient émerveillés d'un spectacle ahurissant, les chèvres, elles, vont nous donner du fil à retordre!

Au refuge se trouvent deux alpinistes de renom : Virgilio Neri et Tristano Amadesi. Ils viennent de réussir une variante directe au Pic-Gamba, monolithe dont la silhouette est élancée. Ils nous parlent des Dolomites et de l'alpinisme en Italie.

Notre propre équipe se compose de Jimmy Belaief, un Anglais d'origine russe, excellent grimpeur, qui combine la patience slave au flegme britannique, mais dont l'appétit est insatiable; de Robert Gréloz, d'une force herculéenne, ce qui le rend sûr de lui et lui fait parfois mépriser le danger, mais dont la gentillesse en fait un compagnon attachant et de moi-même, dont l'excuse de raconter ces mésaventures est qu'elles me rappellent d'ineffables souvenirs.

Comme le temps est maussade et que nos derniers repas se composaient de restes de pain sec récupérés sur les rayons poussiéreux des étagères de la cabane Gamba et ramollis dans de l'eau tiède, nous descendons aux Purtuds dans le val Veni, pour déguster un repas substantiel et pour nous réapprovisionner. A cette occasion, la descente et la remontée au refuge nous surprennent par leur difficulté et la sauvagerie du cirque.

Le refuge de «la Noire» est une minuscule bâtisse adossée à la muraille. Elle domine un pâturage verdoyant. Une famille de chèvres y broute paisiblement.

Notre but est l'Aiguille-Noire de Peuterey par le chemin ordinaire, escalade comparable à celle du Petit-Dru.



Le 6 août 1929, au petit jour, les Italiens partent les premiers. En quittant le refuge, nous fermons la porte en négligeant de tourner la clef. Qui pourrait troubler ces lieux ? Et, y a-t-il une différence entre une porte fermée à clef, avec la clef laissée dans la serrure, ou fermée, sans que la clef soit tournée ? Malheureusement il y en a une.

Une jeune chevrette quitte le troupeau et nous suit. Dans le couloir de pierres qui mène à l'arête, elle évite les gros blocs par de petites vires latérales et monte par bonds gracieux. Le couloir aboutit à l'arête sud-est d'abord facile. Plus haut, l'arête est coupée d'un ressaut que l'on escalade par une cheminée. Notre chèvre cherche en vain des vires à gauche et à droite. Elle est obligée d'abandonner.

L'escalade est divertissante, passant d'un versant à l'autre. La vue du sommet est émouvante sur les immenses murailles érodées, délabrées, rongées et encapuchonnées de bouchons de glaciers. Toute la montagne crépite d'un rythme mortel. A tous moments, des pierres tombent, entraînant la canonnade. Ou bien, ce sont des tranches de glace qui se fracassent et terminent leur chute par un panache de poussière blanche.

Au retour, quel n'est pas notre étonnement, la chevrette nous a attendu. Elle nous suit dans le couloir rocheux. Mais elle fait tomber des pierres qui risquent de nous assommer. Nous la chassons. Agile, elle s'échappe sur des vires latérales et veut manifestement rester derrière nous. Les deux Italiens, qui se trouvent plus bas, ont évité de justesse quelques blocs de gros calibre. Ils sont furieux et veulent mettre un terme à cette situation dangereuse et ridicule. Ils attrapent la chèvre et la lancent dans le couloir, dans l'intention de la tuer. La pauvre se rattrape tant bien que mal. Elle va se blesser et finira par une mort atroce.

N'y aurait-il pas une autre solution que celle d'éliminer la chevrette ? L'idée de la prendre en laisse est la plus logique ; mais comment faire ? Nous l'adoptons dans notre cordée et, contre les règles de l'alpinisme, nous l'attachons par le cou. Je descends le premier, puis je tire la chèvre. Au début, elle se cabre mais, elle comprend vite et, avec un peu d'habitude, elle assurerait ma corde. Derrière moi viennent mes camarades, puis les Italiens.

Dès que le danger diminue, les Italiens partent en avant. Sur le pâturage, nous libérons notre compagne.

Au refuge, nous tombons dans une véritable révolution. Nos amis du sud sont dans un état de furieux désespoir. Pendant que le troupeau nous avait délégué leur cabri pour nous distraire, les chèvres avaient pénétré dans le refuge, s'étaient prélassées sur les couchettes, y laissant de nombreuses «pétoles». Elles avaient léché la batterie de cuisine, éparses sur le plancher, et fouiné dans nos provisions pour y trouver du sel. Pour comble de malheur, elles avaient mangé une partie du «Guide Kurz» des Italiens et justement les feuillets du versant sud du Mont-Blanc. Et pis encore, elles avaient attaqué les notes des itinéraires nouveaux de nos camarades.

Consternés, nous assistons à un concert de jurons de cette belle langue méridionale où les «putane di capre» résonnent dans les parois de l'Aiguille-Noire.

Pendant cette manifestation d'indignation, le troupeau s'est retiré à bonne distance, hors de portée d'un jet de pierre.

Fautifs et honteux, nous nous affairons à réparer les dégâts. Nous sortons les paillasses, balayons les crottes, lavons la vaisselle et aérons les couvertures. Nous promettons un nouveau «Guide Kurz» à nos amis; en attendant, ils auront le nôtre. Nous récupérons les débris de leurs notes d'escalade, que nous tentons de réajuster.

Après un temps, leur colère apaisée, nos amis refusent catégoriquement toutes nos réparations et rient eux-mêmes du bon tour que nous ont joué ces putains de chèvres.

### 3. *Les maladies des alpinistes*

Les grimpeurs genevois ont simplifié la pathologie alpine. En montagne, trois maux sont à craindre: «les cercles», «la boule», et «voir le nègre».

«Les cercles» sont des maux de tête provenant d'un manque de sommeil, du mal de montagne, d'une insolation, du froid, etc. «La boule» provient d'une mauvaise digestion ou d'une grande fatigue. C'est un mal d'estomac, une envie de vomir, enfin c'est aussi un mal de montagne. «Voir le nègre» n'est pas une maladie, c'est une circonstance malsaine. Quand on pense mourir, on «voit le nègre», parce que quand on est mort, c'est tout noir. C'est au moins ce que ces grimpeurs supposent.

J'ai «vu le nègre» plusieurs fois. En 1939, au Chaukamba dans l'Himalaya, quand notre camp de trois tentes et de neuf occupants a été emporté par une énorme avalanche de 400 m de largeur, j'étais sûr qu'il n'y avait aucune chance d'en sortir vivant. J'étais prêt à mourir, mais mourir seul m'était désagréable et angoissant, aussi j'étreignais Fritz Steuri, un des grands guides de Grindelwald, qui se trouvait à mes côtés, pour passer dans l'au-delà en sa compagnie. Comme notre camp se trouvait en bordure de l'avalanche, quand elle s'arrêta, nous n'étions qu'à moitié ensevelis. Elle nous avait tué deux sherpas et blessé deux autres. Nous avons tous «vu le nègre», et quelques-uns de trop près.

Pendant l'escalade de la Poire, du versant de la Brenva au Mont-Blanc, j'étais sorti d'une cheminée sur une vire horizontale, pour voir comment se présentait la suite de l'ascension. A peine étais-je revenu dans le dièdre qu'une énorme tranche du glacier qui surplombe la Poire bascule et nous tombe dessus. Je m'arc-boute dans la cheminée pour retenir Gréloz, tandis que dix mètres plus bas il fait de même pour résister à ma chute éventuelle. Le sérac s'écrase sur les rochers et une trombe de blocs nous passe par-dessus. Nous nous en tirons couverts de poussière de glace. Le «nègre» était apparu.

Enfin, dans la face nord du Cervin, en compagnie de Reinhard Hürli-  
mann, en arrivant dans la grande rainure qui sillonne la face, montant en biais vers la droite, un bloc de la grosseur d'un bahut ou d'une table de nuit se détache de la paroi sous l'épaule du Hörnli et nous arrive dessus avec une précision et une

accélération terrifiantes. Il touche la paroi au-dessus de l'endroit où nous nous trouvons. Il se brise en mille morceaux qui fusent avec des sifflements effroyables. Quand le calme revient, nous sommes indemnes. Seule une odeur de poussière brûlée emplit l'air. Le «nègre» n'avait pas passé bien loin.

Dernièrement, j'ai «vu le nègre» dans un accident d'auto.

J'aimerais maintenant raconter un cas où «la boule» aurait pu être néfaste.

L'été 1931 avait été humide. Pluies en plaine et chutes de neige en montagne. Notre moisson d'ascension était maigre. Enfin, le 10 septembre, la bise se lève et le baromètre se met au beau fixe. Comme il avait beaucoup neigé, nous pensons que la face nord du Triolet, encore vierge, pourrait être en bonnes conditions. Cette ascension avait été tentée l'année précédente par Bobi Arsandaux, Pierre Chevalier et Edy Stofer, tous trois membres distingués du Groupe de Haute Montagne du Club Alpin Français. Arrêtés par le glacier suspendu, ils avaient dû renoncer. Cet échec nous inquiétait, car la descente est plus désagréable et plus dangereuse que la montée.

Par ce beau temps, à la première occasion, Gréloz et moi roulons vers la chaîne du Mont-Blanc. Avant d'attaquer la longue montée vers le refuge d'Argentière, une halte s'impose à la P.D.A. de Chamonix. C'est la Pâtisserie des Alpes, en vogue à cette époque et le rendez-vous des alpinistes. Mais, le 19 septembre, la saison est terminée et on n'y rencontre plus guère de grimpeurs.

Je m'adjuge des japonais et des éclairs, tandis que Gréloz choisit un mignon chou à la crème.

Arrivés à Lognan, le ciel est de plomb, notre enthousiasme s'émousse. Mais le jeune Simond, en tournée de chasse, nous rassure et nous remonte le moral grâce à sa charmante hospitalité. En effet, quand nous sortons de l'auberge pour continuer notre route, le ciel scintille d'étoiles.

Au refuge d'Argentière, nous sommes seuls, toutes les couvertures sont à disposition.

Il fait encore nuit quand nous partons. Le jour nous rattrape au pied de la face du Triolet. Nous ne l'avions pas imaginée aussi sévère. Elle se dresse jusqu'au ciel comme un mur sans fin. La cassure du glacier qui barre la pente en son milieu nous angoisse.

Jusqu'ici, la marche a été pénible dans la neige abondante qui ne porte pas. Gréloz, mon fidèle ami, toujours si sûr de lui et plein d'allant devant les difficultés, m'a suivi avec peine, traînant à 50 mètres derrière. Je ne le reconnais plus. Malheureusement, il a «la boule». Il a mal digéré le maudit chou à la crème. «La boule» va-t-elle nous faire échouer? Cette pensée me révolte, car je me sens en pleine forme. Enfin, pourvu que Gréloz tienne le coup pour le moment; plus tard, nous verrons.

Nous attaquons. La neige est consistante. Je taille de la pèle du piolet pour ne pas me fatiguer à faire des marches en tapant des pieds. La pente est entièrement striée de petits couloirs creusés par les glissements. Nous restons le plus possible sur la crête des cannelures, où la neige est plus abondante.

Deux ilots rocheux sont dépassés quand Gréloz me propose de me relayer. Il se sent mieux, l'espoir renaît. Mais la réussite ne sera pas sans histoire.

Sous la tranche du glacier, mon camarade monte dans un dièdre vertical de neige, jusqu'à un point où il ne peut plus avancer. Il est si haut que, s'il tombait, je ne pourrais jamais retenir sa chute. Je lui dis de ne plus bouger. Puis je le rejoins et lui monte dessus, en crampons sur son sac. Les bras en l'air, il pousse mes pieds. En bataillant, je surmonte l'obstacle.

Plus haut, la neige est poudreuse sur de la glace. Soudain, un coup de vent détache une avalanche qui glisse avec une vitesse et une violence terrible. Elle saute la barre de séracs que nous venons de franchir.

La taille de marches dans la glace nous fatigue, mais amener la corde pour faire monter le camarade avec des manches gelées et raides comme des tuyaux de poêle est encore plus épuisant.

A 16 heures et demie, nous sommes au sommet. Sur le plateau du Triolet, le brouillard nous enveloppe et un fin grésil tombe. A fin septembre, les jours sont courts. Nous avons encore l'énergie de nous disputer, car j'aimerais bivouaquer pour éviter un accident, tandis que mon ami voudrait atteindre le Couvercle à tout prix. C'est très joli mais, par où, quand nous ne savons même plus où nous sommes ?

Après un travail acharné, nous avons confectionné une demi-grotte qui abrite le dos et la tête, tandis qu'à partir de la ceinture nous sommes dehors. La nuit se passe à chanter. Tout ce que nous connaissons y passe. Quand notre répertoire est épuisé, nous improvisons les affres du Triolet sur des airs d'opéra. Cette horrible nuit se termine par des somnolences interrompues de crampes aux jambes.

Vers 4 heures du matin, les brûmes s'entrouvrent et des étoiles brillent. Devant nous, une grande montagne noire émerge du brouillard. Elle ressemble au Triolet. Comme nous en venons, nous sommes perplexes. Par moments, la silhouette d'un petit rocher à notre gauche nous intrigue.

Enfin, le jour se lève par un froid cruel. Le cirque de Talèfre se dévoile. Ce que nous prenions pour le Triolet, ce sont les Droites et, le petit rocher n'est autre que le Mont-Blanc.

En descendant vers le Couvercle, une caravane généreuse nous reconforte d'une gorgée de thé chaud. Le soir, nous sommes de retour à Genève, contents de pouvoir récupérer nos forces éprouvées.

Quant aux «cercles», j'ai rarement eu le mal de montagne. Mais une fois, au cours de la traversée du Mont-Blanc par l'arête frontière du Mont-Maudit, j'ai eu «les cercles» et j'en ai «bavé». Malgré mon entraînement, j'avais été indisposé par des sardines et j'avais le mal de montagne.

Il est parfois bon que le chef de cordée réalise ce que peut être le calvaire d'un compagnon qui a «les cercles», car dans cet état, j'étais vraiment souffrant et aussi très malheureux.

*André Roch*

## Der Clubgeist

*Motto:*

*Man muss bedenken, dass unter den Menschen gar viele sind, die doch auch etwas Bedeutendes sagen wollen, ohne produktiv zu sein, und da kommen die wunderbarlichsten Dinge an den Tag.*

*(Goethe)*

In diesem Sinne sprach das Jubiläumskomitee zu einem Beisitzer: «Gehe hin und schreibe etwas über den Clubgeist.» Der mit diesem Auftrag Beladene steht vor einem Berg mit glatten, steilen Wänden, auf dessen Gipfel ein Kobold sich ins Fäustchen lacht. In der Not greift er zum Lexikon und liest: «Geist ist das Seelische und Vernunftgemässe im weitesten Sinne; Geist bildet das Gegenprinzip zum materiellen Sein» ... und ist so klug als wie zuvor. Er erkennt, dass in einer Gefühlssache, wo die Sprache keine treffenden Worte hat, von aussen keine Hilfe zu erwarten ist, sucht in schlaflosen Nächten nach dem Anfang des roten Fadens, steigt schliesslich hinauf zur Blumenwiese auf Marmoré, lässt dort den Gedanken freien Lauf, schreitet muterfüllt zu Tal und schreibt:

Geist und Seele sind Worte für deine innere Landschaft, welche sich dir wie die äussere in bunter Vielfalt darbietet. Da gibt es Sonne und Schatten, sanfte Bächlein und wilde Wasserfälle, Blumenauen und Geröllhalden, Lustgärten und Sümpfe, Mist und Kompost. Da wandelst du herum mit deinem Willen und wählst die Orte, wo du verweilst oder vorbeigehst; damit bestimmt du deine individuelle Landschaft, deine Gefühlswelt. Diese ist aber nicht nur deine Privatsache und verschliessbar, sondern strahlt kräftig nach aussen. Die Wellen, die du aussendest, treffen auf manches Empfangsgerät und umgekehrt; die Interferenz ist am Werk rundherum in den Nachbarlandschaften. So bilden sich gleichgerichtete Schwingungen und auf gewissen Ebenen eine Gemeinschaft des Geistes. In diesem Sinne:

Gab es einen Clubgeist, und gibt es heute noch einen? Zum ersten ohne Zweifel: ja! Warum sollte nicht eine gemeinsame Empfindungsebene entstehen, wenn sich starke Tatmenschen – mögen sie noch so grimmige Individualisten sein – zusammenschliessen, weil sie das gleiche lieben, erstreben und mit Begeisterung tun, ähnliche Gegenden in ihrer Landschaft (nach unserem Bilde) aufsuchen? Das Bergerlebnis ist wie kein anderes dazu angetan, die Gefühlswellen parallel zu ordnen und ein Gemeinsames zu schaffen. Strapazen und Mühsal, aber auch die Freude teilst du mit deinem Freund, und in eurer inneren Landschaft regiert der gleiche Wettergott. Das magnetische Feld, über das die Gedanken unverfälscht von einem zum anderen eilen, ist da. Und es hat Bestand; denn seid ihr einst alt, so leuchten die gleichen Lichter auf, wenn die Erinnerung euch an den Tatort zurückführt. Dass es so etwas gibt, lässt sich nicht leugnen. «Offenbar führen unsichtbare Leiterlein von Mensch zu Mensch» (Carl Spitteler).

Diese Leiterlein von Clubbruder zu Clubbruder sind unser Clubgeist und wurden jahrzehntelang nicht in Frage gestellt. Ihre Dauerhaftigkeit verdanken sie unserem Ehrenmitglied Walter Burger. Ihm, unserem lieben «Pilz» mit dem feurigen Temperament, mit der olympischen Phantasie, dem Feingefühl eines Seismographen und dem gütigen Herzen, den wir zum «Clubgeist-Wart» ernannten (viele Jahre, bevor er zum «Clubjuwel» avancierte), gebührt das Verdienst, die «Leiterlein» immer wieder instand gestellt zu haben, wenn sie morsch zu werden drohten. Ja, es gab einen Clubgeist!

Gibt es ihn heute noch, in einer Zeit, «da sich der Mensch restlos problematisch geworden ist»? Doch sind die jungen Männer zur Hauptsache auf alte Weise jung: Sie revoluzzern und wollen Autoritäten abschaffen – soweit nichts Neues. Etwas ist wohl anders: Der hochgezüchtete Materialismus frisst noch mehr am Geistigen, die Technik ist allherrschend und erfreut sich naiver Bewunderung der Massen, der Egoismus steht in voller Blüte, unsere Umwelt ist im Wohlstand versnobt. Die Jugend versucht, sich und die anderen von diesen Götzen zu befreien; sie möchte bessere Ideale. Insofern ein Bravo und im übrigen viel Glück! Weiter wollen wir nicht grübeln und nicht tiefer schürfen, sonst könnten «die wunderlichsten Dinge an den Tag kommen». Es ist für unsere Frage auch nicht nötig.

Indessen gehen nämlich unsere jungen Clubbrüder (die einen angehenden Geistlichen zum Aktivpräsidenten erkoren) mit der gleichen Freude, wie die Alten sie hatten, in herzlicher Freundschaft miteinander zu Berg und schaffen sich einen Vorrat unauslöschlicher, herrlicher Erinnerungen. Zwar hat sich äusserlich einiges geändert: Hammer und Haken sind mit dabei und noch andere Überlistungsutensilien, und wo ein einigermaßen vernünftiger Aufstieg gangbar erscheint, suchen sie daneben den unmöglichsten; ohne Überhang keine standesgemässe Tour. Was verschlägt's? Es sind die gleichen Berge, der gleiche strahlende Morgen, die kalte Nacht und der Sternenhimmel, die Freunde, die das Seil äusserlich und innerlich verbindet, der gleiche Mut und Schwung, die gleiche Begeisterung. Und dann ist doch auch das «Leiterlein» dabei – zum Steigen und Klettern vorerst, aber auch als Symbol für das Unsichtbare. So vergesst denn, liebe Aktiven, die Leiterlein nicht!

*Hans Hotz*

## Neue Touren seit 1946

### Schweiz

- 1946 *Vrenelisgärtli über N-Flanke und SE-Grat*. Erste Begehung am 29. September 1946 durch W. Gysin und R. Schmid  
*Pointe d'Otemma, 3403 m, N-Wand*. Erste Begehung am 17. August 1946 durch A. Szepessy (N. Alschwang)  
*Pointe d'Otemma, 3403 m, E-Wand*. Erste Begehung am 21. September 1946 durch A. Szepessy (N. Alschwang)  
*L'Epée, 3602 m, SW-Grat*. Erste Begehung am 27. August 1946 durch A. Szepessy (N. Alschwang)  
*Grand-Combin, 4314 m, E-Wand*. Erste Begehung am 5. August 1946 durch A. Szepessy und R. Schmid  
*Col du Croissant, 4090 m*. Erste Traversierung am 5. August 1946 durch A. Szepessy und R. Schmid  
*Aiguille-du-Plan, 3673 m*. Direkte Route durch die W-Wand am 25. Juli 1946 durch A. Roch (R. Gréloz)  
*Mont-Blanc, 4810 m*. Direkter Weg durch die W-Wand am 9. August 1946 durch A. Roch und R. Schmid (R. Gréloz)  
*Kleines Schiahorn, 2585 m*. Erste Besteigung über den mittleren Sporn der E-Wand am 19. Oktober 1946 durch A. Roch (Ch. Mischol)
- 1947 *Gerenhorn, 3078 m*. Neue Variante am NW-Grat am 20. September 1947 durch A. Szepessy (E. Bolay)  
*Witenwasseren-Stock, E-Gipfel, 3025 m*. Direkter S-Grat am 20. September 1947 durch A. Szepessy (E. Bolay)  
*Ruchi, 3106 m*. Erste Begehung der N-Wand am 20. August 1947 durch R. Schmid (J. Hefti, A. Blumer)  
*Rotstöcke, 2475 m*. Erste Traversierung des NE-Grates am 29. September 1947 durch R. Schmid (J. Hefti)  
*Wildes Mannli, ca. 2600 m (Felsturm an der Kleinen Windgälle)*. Erste Besteigung am 28. Juni 1947 durch F. Sigrist und R. Waser  
*Sulzfluh, 2817 m*. Direkte Durchsteigung der S-Wand am 13. August 1947 durch R. Waser und F. Sigrist  
*Scheienzahn, 2372 m*. Erste Begehung der N-Kante und E-Wand am 6. September 1947 durch R. Schmid, F. Sigrist und R. Waser
- 1948 *Petit-Combin, 3501 m*. Erste Skibegehung über den Glacier des Follats am 22. Februar 1948 durch A. Szepessy (R. Trümpy)  
*Kleiner Oberälpler, 3085 m*. Erste Skitraversierung am 28. März 1948 durch F. Sigrist, H. Spoerry und A. Szepessy

- 1949 *Hoch Horefellistock, E-Gipfel, 3161 m.* Erste Begehung der S-Wand am 11. September 1949 durch B. Boller und A. Regli  
*Bergseeschijen, 2815 m.* Erste Begehung des S-Grates am 28. September 1949 durch B. Boller und A. Regli
- 1950 *Grosse Windgälle, 3192 m.* Erste Begehung der SE-Flanke am 16. Juli 1950 durch W. Gysin und B. Lauterburg  
*VIII. Kreuzberg.* Erste Begehung der S-(SE-)Wand am 9. Juli 1950 durch R. Schatz (E. Haltiner)  
*Öhrli (Alpstein).* Erste Begehung der W-Wand am 5. Oktober 1950 durch R. Schatz (E. Haltiner)
- 1951 *Gspaltenhorn, 3442 m.* Erste Begehung der NE-Wand am 29./30. Juli 1951 durch R. Schatz (E. Haltiner, E. Reiss)
- 1954 *Dreifaltigkeitsturm, östlicher, S-Wand,* durch R. Schatz
- 1958 *Punta Quadilo, 3199 m (Pizzi del Ferro, Bregaglia), NW-Kante,* durch M. Eichelberg (C. Meuli)
- 1959 *Gross Büelenhorn, SW-Wand.* Neue Route am 25. August 1959 durch N. Baumann und T. Müller
- 1960 *Hörel, W-Gipfel.* Erste Begehung des linken NW-Pfeilers am 25. August 1960 durch N. Baumann (M. Gamma)  
*Drusenfluh, W-Gipfel.* Erste Begehung durch die S-Wand am 25. September 1960 durch K. Herwig und N. Baumann
- 1962 *Wichelplanggstock, NW-Kante.* Erste Begehung am 7. Juli 1962 durch N. Baumann und H. Blumer
- 1966 *Chli Büelenhorn, S-Wand, westliche Hälfte,* durch R. Schatz (E. Haltiner, G. Steiger)
- 1968 *Wisswand (Alpstein), drei verschiedene Routen,* durch R. Schatz (G. und G. Steiger)
- 1969 *Berglichopf (Uri), 2307 m, S-Wand,* durch A. Furrer und W. Giger
- 1970 *Feldschijen, Turm II,* über die N-Wand im Juni 1970 durch F. Schüle (H.P. Geier, D. Kienast)

#### Ausland

- 1948 *Peru, Cordillera Blanca*  
*Cerro San Cristobal, 4508 m; Carhuac, 5110 m,* am 12. Juni 1948 durch B. Lauterburg, F. Marmillod, R. Schmid, F. Sigrist  
*Nevado Cásan, 5723 m,* am 17. Juni 1948 durch B. Lauterburg, F. Marmillod, R. Schmid, F. Sigrist  
*Nevado Pucaranra, 6147 m,* am 5. Juli 1948 durch B. Lauterburg, F. Marmillod, R. Schmid, F. Sigrist

*Nevado Bayo*, 5415 m, am 5. Juli 1948 durch A. Szepessy und (M. Soini)  
*Nevado Santa Cruz*, 6259 m, am 20. Juli durch F. Marmillod und A. Szepessy  
*Nevado Alpamayo*, 6000 m, V 5800 m am 24. Juli 1948 durch B. Lauterburg,  
R. Schmid, F. Sigrist

1950 *Cerro Victor*, P. 5203 m (*Q. Cavallokochoa, Peru*). Erste Besteigung und erste Überschreitung über SW-Grat und NW-Grat am 27. Januar 1950 durch A. Szepessy (V.H. Ramirez)

*Nevado Jangyaraju*, 5686 m (*Peru*). Erste Besteigung und erste Skitour in Peru am 17. April 1950 durch A. Szepessy (mit Frau)

*Nevado Junca*, 5400 m (*Hauptgipfel der Cordillera de Turpicotay, Zentralperu*). Erste Besteigung am 9. Juli 1950 durch F. Sigrist (R.S.S. Hood)

*Semspitze*, 1380 m (*Wernerbjærgen, Ostgrönland*). Erste Besteigung und erste Überschreitung über E-Wand und NW-Rinne am 23. Juli 1950 durch G. Styger (S. Arvesson)

#### *Baffin-Island-Expedition*

*Walross Head*, 1610 m, über den E-Grat, 31. Mai 1950, F. Elmiger (H. Röthlisberger)

*Three Sisters*, 1644 m, über die E-Flanke, 8. Juni 1950, F. Elmiger (H. Röthlisberger, H. Mülli)

*Cake Peak*, 1855 m, über die SE-Flanke, 8. Juni 1950, F. Elmiger (H. Röthlisberger, H. Mülli)

*Crystal Peak*, 1540 m, über den NW-Grat, 24. Juni 1950, F. Elmiger (M. Ritchie)

*Wave Crest*, 1740 m, über die N-Flanke, 27. Juni 1950, F. Elmiger (M. Ritchie, H. Mülli)

*Broad Peak*, 1986 m, über die S-Flanke, 28. Juni 1950, F. Elmiger (M. Ritchie, H. Mülli)

*Bastion*, 1330 m, über die W-Rippe, 14. Juli 1950, F. Elmiger (H. Mülli)

*P. 5100*, über die S-Flanke, 20. Juli 1950, F. Elmiger (H. Röthlisberger, H. Mülli)

*Gspaltenhorn*, 1816 m, über den N-Grat, 21. Juli 1950, F. Elmiger (H. Röthlisberger, H. Mülli)

*Cock's Comb*, 1778 m, über den SE-Grat, 29. Juli 1950, F. Elmiger (H. Röthlisberger, H. Mülli)

*Cock's Comb, Türme I und II*, 1100 m und 1300 m, 21. August 1950, F. Elmiger (H. Röthlisberger)

*C-Peak*, 1230 m, über den NW-Grat, 28. August 1950, F. Elmiger (H. Röthlisberger)

1951 *Frihedstinde*, 2600 m (*Stauingsalpen, Ostgrönland*). Erste Besteigung am 2. August 1951 durch P. Braun (F. Schwarzenbach)

*Elisabethstinde*, 2200 m (*Stauingsalpen, Ostgrönland*). Erste Besteigung am 6. August 1951 durch P. Braun (F. Schwarzenbach)

1952 *Cerro San Valentin*, 4058 m (*Chile, Patagonien*). Erste Besteigung am 18. Dezember 1952 durch J. Neumeyer (D. Bertoncej, B. Lantschner, G. Ezquerro, O. Meiling, T. Pangerc, C. Sonntag)

- 1953 *Himalaya, Dhaulagiri*  
*Namenloser Gipfel im Dhaulagiri Himal, 6000 m*, am 17. Mai 1953 durch B. Lauterburg, R. Pfisterer, A. Roch und (Ang Tharkay)  
*Dhaulagiri, 8172 m*, V 7200 m am 27. Mai 1953 durch A. Roch und M. Eichelberg  
*Dhaulagiri, 8172 m*, V 7700 m am 29. Mai 1953 durch P. Braun und R. Schatz  
*Dhaulagiri NE-Col, 5650 m*, am 3. Juni 1953 durch B. Lauterburg, R. Pfisterer und (Sherpa Tensing)  
*Dhaulagiri S-Col*, am 6. Juni 1953 durch P. Braun, M. Eichelberg, A. Roch, R. Schatz und (H. Huss)
- 1959 *Peruanische Anden*  
*Camballa, 5750 m*. R. Schatz (H. Frommenwiler, G. Steiger)  
*Soirococha, 5500 m*. R. Schatz (H. Frommenwiler, G. Steiger)  
*Panta, 5900 m*. R. Schatz (H. Frommenwiler, G. Steiger)  
*Huandoy – N-Wand, 6395 m*. R. Schatz (H. Frommenwiler, G. Steiger)
- 1964 *Canadian Coast Range (British Columbia)*. Mount McLoed, Mount McLoed Nadel IV, Falls Mount, Mount Beasty, Skunk Mountain, Mount Wilson V, Corner Mountain, Mount West V, Beehire VI durch K. Winterhalter (und andere)
- Ostgrönland*  
*Im Gebiet der Syltopen:*  
*Syltopen I*. 20. Juli 1964, N. Baumann und W. Thut  
*Ochsenberg*. 20. Juli 1964, P. Meinherz, K. Herwig und R. Kaiser  
*Paniüstertoppen*. 24. Juli 1964, N. Baumann, W. Thut, P. Meinherz, K. Herwig und R. Kaiser  
*Huttliberge I/II*. 24. Juli 1964, N. Baumann, W. Thut, P. Meinherz, K. Herwig und R. Kaiser
- Im Gebiet des Segelsällskapetsfjords:*  
*Piz Catalina*. 25. Juli 1964, H. Riedhauser und H. Weber
- Im Gebiet des Seftströmgletschers:*  
Nordöstlich des Seftströmgletschers  
*Cerberus*. 4. August 1964, P. Meinherz und W. Thut  
*Bärenzähne*. 7. August 1964, P. Meinherz und W. Thut  
*Ein unbekannter Gipfel* in der Nähe der Weydmannsburg. 4. August 1964, K. Herwig, N. Baumann und H. Weber  
*Weydmannsburg*. 7. August 1964, K. Herwig, N. Baumann und H. Weber
- Südwestlich des Seftströmgletschers  
*Helmspitzen*. 7. August 1964, A. Hofmann, H. Blumer und R. Kaiser
- Im Gebiet des Spoerregletschers:*  
Östlich des Spoerregletschers  
*Piz Vadian*. 15. August 1964, P. Meinherz, H. Weber und K. Herwig

*Mont Saussure.* 20. August 1964, H. Blumer, P. Meinherz, K. Herwig und R. Kaiser

*Piz Spescha.* 23. August 1964, H. Blumer und R. Kaiser

Westlich des Spöerregletschers

*Piz Coaz.* 14. August 1964, P. Meinherz, H. Weber und K. Herwig

*Piz Dominant.* 20. August 1964, N. Baumann, H. Weber und A. Hofmann

*Silberspitzen I-III.* 23. August 1964, N. Baumann, H. Weber und K. Herwig

*Piz Guarda Monti.* 23. August 1964, P. Meinherz und A. Hofmann

*Strittberg.* 23. August 1964, P. Meinherz und A. Hofmann

*Im Gebiet von Dammen:*

*Pyramid Peak.* 12. August 1964, N. Baumann und W. Thut

1965 *Milliskraju, 5500 m (Peru), N-Gipfel, W-Wand.* 29. Juli 1965, R. Schatz (G. Hartmann)

*Milliskraju, 5500 m, S-Gipfel, S-Grat.* 30. Juli 1965, H.H. Spoerry, F. Comtesse und B. Boller (L. Spoerry)

*Quisnarraju, 5340 m.* R. Schatz (G. und G. Steiger, E. Angeles)

*Curicashajana, 5510 m.* 5. August 1965, H.H. Spoerry und F. Comtesse (L. Spoerry, G. Hartmann, E. Reiss)

## Verstorbene Mitglieder

	Eintrittsjahr	Todesjahr	
August Koppelhuber	1899	1900	Mürtschenstock
Ludwig Sallinger	1899	1900	Mürtschenstock
Alfred Swaine	1899	1900	
Robert v. Wyss	1899	1907	Aiguille méridionale d'Arves
Heinrich Spoerry	1905	1907	Matterhorn
Carl Weber	1896 Gr.	1909	
Karl Mayr	1900	1910	Ostalpen
Robert Lenk	1899	1911	
Franz Obexer	1910	1912	Pfärscher Tribulaun
Eduard Wagner	1896 Gr.	1913	
Franz Korrodi	1911	1913	
Richard Weber	1905	1915	Furka (Lawine)
Adolf W. Keller	1907	1917	
Karl Deninger	1900	1918	Krieg
Hans Hoessli	1903	1918	
Demetrio Maggi	1905	1918	
Karl Steiner	1907	1918	Monte di Scerscen
Ernesto Martiny	1903	1919	Krieg
Siegfried Delpy	1908	1919	
Alfred Schweitzer	1897	1920	
Heinrich M. Burger	1919	1920	
Hans Biehly	1899	1922	
Richard Halder	1921	1922	
Willem Hendrik Boissevain	1919	1923	
Rudolf v. Tschärner	1920	1924	Finsteraarhorn
Fritz Grob	1900	1925	
Max Girsberger	1926	1926	Pucher
Hans Morgenthaler	1911	1928	
Victor de Beauclair	1899	1929	Matterhorn
Otto Bretscher	1906	1929	
Valère Alfred Fynn	1907	1929	
Willy Odermatt	1912	1929	
Fritz Wüthrich	1923	1929	Gelmerhörner
Paul Schucan	1901	1930	
Ulrich Wieland	1924	1934	Nanga Parbat
Hans Lorenz	1899	1934	
Rudolf Frey	1896 Gr.	1935	
Otto Amrein	1899	1935	
Hans Lauper	1924	1936	
Alfred Bürgi	1924	1937	
Robert v. Pfyffer	1896	1939	
Adalbert Panchaud	1901	1939	
Heinrich Escher	1904	1939	
Paul Fröhinsholz	1898	1940	
Carl Pfenninger	1897	1941	
John Graff	1896 Gr.	1944	
Walter Noack	1905	1945	

	Eintrittsjahr	Todesjahr	
Max Delpy	1908	1945	Krieg
Roland Scholl	1899	1946	
Karl Imfeld	1907	1946	
Joachim Mercier	1905	1946	
Hans Brun	1896 Gr.	1946	
Paul Schildknecht	1948	1949	Planura
Alfred Bryn	1908	1949	
Léon Daguét	1901	1949	
Wilhelm Paulcke	1897	1949	
Felix Gugler	1896 Gr.	1950	
Georg Weber	1930	1950	Bernina
Jules Brion	1896	1950	
Marcel Diethelm	1898	1950	
Ernst Amberg	1900	1952	
Carl Egger	1906	1952	
Adolf Brüderlin	1905	1952	
Carl Koellreutter	1903	1952	
Karl Baumann	1937	1952	
Friedrich Reichert	1901	1953	
Jean Munck	1908	1953	
Norbert Platter	1898	1953	
Fortunat L'Orsa	1925	1953	
Paul Rieppel	1901	1953	
Franz Jacob	1903	1954	
Jean Kappeyne	1904	1954	
Robert Helbling	1896 Gr.	1954	
Ali de Szepessy-Schaurek	1943	1954	
Christian Meisser	1930	1954	
Hans Schonlau	1953	1955	Jungfrau
Adolf Oswald	1899	1955	
Albert Weber	1905	1955	
Hansheiri Zweifel	1955	1957	
Giovanni Rodio	1907	1957	
Adolf Weber	1902	1958	
Heinrich v. Ficker	1902	1958	
René Koenig	1899	1958	
Jacques Barbey	1924	1959	
Friedrich Weber	1899	1959	
Alphonse de Kalbermatten	1906	1959	
Juan Neumeyer	1915	1959	
Heinrich Mantel	1908	1960	
Gustav Preiss	1911	1960	
Gebhard Guyer	1901	1960	
Charles Bähler	1910	1960	
Theo Herzog	1900	1961	
Guido Miescher	1908	1961	
Rudolf Staub	1908	1961	
Auguste Vuithier	1900	1961	
Hermann Seiler	1900	1961	
Paul Rühl	1901	1962	

	Eintrittsjahr	Todesjahr	
G.T.B. Smith-Barry	1913	1962	
Rudolf Herzog	1931	1962	
Max Helfenstein	1906	1962	
Philipp Weydmann	1953	1962	Lötschental (Lawine)
Eugen Labhardt	1897	1963	
Otto Weber	1903	1963	
Albert Pfister	1903	1963	
Willy F. Burger	1933	1964	
Willy Frölicher	1917	1964	
Alexis Oukhtomsky	1902	1967	
Marcel Kurz	1909	1967	
Julius Heller	1907	1968	
Ernst Schaub	1912	1969	
Sergius Erismann	1912	1969	
Hans Rüesch	1909	1969	
L.A. Hürlimann	1912	1970	
George I. Finch	1909	1970	
Walter v. Rohden	1909	1970	
Paul Hitz	1905	1970	

## Verzeichnis sämtlicher Mitglieder des AACZ seit seiner Gründung

Eintrittsjahr		Austritt	Todesjahr
1896	Bisig A., Ing.	1921	
Gründer	Brun Hans (Ehrenmitglied), Prof. Dr. med.		1946
	Correvon René, Ing.	1919	
	Frey Rudolf, Ing.		1935
	Graff John, Ing.		1944
	Gugler Felix (Ehrenmitglied), Ing. Dr. h.c.		1950
	Hegi Albert, Dr. med.	1904	
	Helbling Robert (Ehrenmitglied), Dr. phil.		1954
	Huber Albert, Ing.	unbek.	
	Monnier S., Dr. med.	1902	
	Staub R., Ing.	1911	
	Wagner Eduard (Ehrenmitglied), Ing.		1913
	Weber Carl, Ing.		1909
	1896	Brion Jules, Prof.ing.	
	v. Pfyffer Robert, Ing.		1939
	Walther R., Ing.	1906	
1897	Balthasar G., Ing.	1907	
	Brion Georges, Dr. phil.	1914	
	Degen Jules, Ing.	1924	
	Hausammann Albert, Architekt	1921	
	Labhardt Eugen, Ing.		1963
	Meyer H., Ing.	1935	
	Paulcke Wilhelm, Prof. Dr. geol.		1949
	Pfenninger Carl, Ing. Dr. h.c.		1941
	Schweitzer Alfred, Prof. Dr.		1920
	Walter Ernest, Ing.	1921	
1898	Bucherer L., Ing.	1921	
	Diethelm Marcel, Dr. phil.		1950
	Fritz A., Ing.	1940	
	Frühinsholz Paul, Ing.		1940
	Hottinger R., Vet. cand. phil.	1899	
	Platter Norbert, Dr. med.		1953
	Zündel Louis, Ing.	1921	
1899	Amrein Otto, Dr. med.		1935
	de Beauclair Victor (Ehrenmitglied)		1929
	Biehly Hans, Dr. med.		1922
	Jacot-Guillarmod Jules, Dr. med.	1909	
	Kaup Ig., Dr. med.	1912	
	König René, Prof. Dr. med.		1958
	Koppelhuber August, Chem.		1900
	Lenk Robert, Dr. med.		1911
	Lorenz Hans, Prof. Dr. med.		1934
	Oswald Adolf, Prof. Dr. med., Dr. phil.		1955

Eintrittsjahr		Austritt	Todesjahr
	Sallinger Ludwig, stud. chem.		1900
	Scholl Roland, Prof. Dr.		1946
	v. Steiger Kurt, Dr. med.	1909	
	Swaine Alfred, Dr. phil.		1900
	Wagner August, Prof. Dr. med.	unbek.	
	Weber Friedrich, Dr. phil.		1959
	v. Wyss Robert, Dr. med.		1907
1900	Amberg Ernst, Prof. Dr. phil.		1952
	Brun Fritz, Dr. phil. h.c.	1919	
	Deninger Karl, Dr. phil.		1918
	Grob Fritz, Dr. med.		1925
	Herzog Theodor, Prof. Dr. phil.		1961
	Mayr Karl, Ing.		1910
	Pfister Hermann, Ing.	unbek.	
	Seiler Hermann, Dr. iur.		1961
	Vuithier Auguste, Dr. med.		1961
1901	Brion Willy, Dr. med.	1904	
	Bühlmann Walter, cand. med.	1904	
	Daguet Léon, Direktor		1949
	Fischer Otto, Dr. phil.	1922	
	Guyer Gebhard A., Bankier		1960
	Panchaud Adalbert, Pharm., Dr. phil.		1939
	Reichert Friedrich, Prof. Dr.		1953
	Rieppel Paul, Prof. Dr. ing.		1953
	Rühl Paul, Ing.		1962
	Schucan Paul, Ing.		1930
1902	v. Ficker Heinrich, Prof. Dr. phil.		1958
	Martin Rudolf, Dr. phil.	1911	
	Oukhtomsky Alexis, Ing.		1967
	Rickmers Willy Rickmer, Dr. h.c.	1912	
	Weber Adolf, Ing.		1958
1903	Bleuler Hans, Chem.	1922	
	Giacometti J., Ing.	1921	
	Grosclaude Henri, Ing.	1920	
	Hoessli Hans, Dr. med.		1918
	Jacob Franz, Dr. iur.		1954
	Koellreutter Carl, Ing.		1952
	Kunz Vladimir, Ing.	1914	
	Martiny Ernesto, Chem.		1919
	Meyer Karl F., Prof. Dr. phil.		
	Pfister Albert, Ing.		1963
	Weber Otto, Ing.		1963
1904	Escher Heinrich, Dr. chem., Dr. med.		1939
	Kappeyne Jean, Ing.		1954
	Marcuard Daniel, Förster	1923	

Eintrittsjahr		Austritt	Todesjahr
1905	Brüderlin Adolf, Ing.		1952
	Hinrichsen Anton, Ing.	1921	
	Hitz Paul, Ing.		1970
	Maggi Demetrio, Ing.		1918
	Mercier Joachim, Dr. iur., Ständerat		1946
	Naef-Blumer Ed., Prof. Dr.	1916	
	Noack Walter, Ing. Dr. h.c.		1945
	Spoerry Heinrich, Kaufmann		1907
	Weber Albert, Bijoutier		1955
	Weber Richard, Dr. med.		1915
1906	Baker L.H., Ing.	unbek.	
	Bretscher Otto, Direktor		1929
	Egger Carl, Kunstmaler		1952
	Helfenstein Max, Ing.		1962
	de Kalbermatten Alphonse, Architekt		1959
1907	Fynn Valère A., Ing.		1929
	Heller Julius, Dr. med.		1968
	Imfeld Karl, Ing.		1946
	Keller Adolf W., Dr. phil.		1917
	Kübler Walter, Ing.	1921	
	Kunz Ernst, Dr. chem.		
	Rodio Giovanni (Nino), Ing. Dr. h.c.		1957
	Rothenberger Am., Dr. phil.	1922	
Schürmann Walter, Pharm.			
	Steiner Karl, Ing.		1918
	Trümpler Robert, Dr. phil.		
1908	Bryn Alfred, Ing.		1949
	Delpy Max, Dr. chem.		1945
	Delpy Siegfried, Ing. chem.		1919
	Frey K., Dr. iur.	1921	
	Mantel Heinrich A., Dr. iur.		1960
	Mange Robert, Ing.	1908	
	Mauve C., Ing., Dr. iur.	unbek.	
	Miescher Guido, Prof. Dr. med.		1961
	Munck Jean, Ing.		1953
	Staub Rudolf, Prof. Dr. geol.		1961
1909	Finch George I., Prof.ing.		1970
	Helliesen Hendrick L., Ing.		
	Kurz Marcel, Ing. top.		1967
	v. Rohden Walter, Ing.		1970
	Rüesch Hans, Ing.		1969
1910	Bähler Charles, Ing. top.		1960
	Finch Maxwell, Ing.		
	Obexer Franz, stud. chem.		1912

Eintrittsjahr		Austritt	Todesjahr
1911	Klingler F. Wilhelm, Architekt Korrodi Franz, stud. ing. Morgenthaler Hans, Dr. sc. nat. Preiss Gustav A., Dr. med.	1919	1913 1928 1960
1912	Erismann Sergius, Ing. Hürlimann Lucien A., Ing. Kübler Arnold, stud. geol. Labouchère A., stud. chem. Odermatt Willy, Dr. med. Schaub Ernst, Kantonsing.	1914 1915	1969 1970 1929 1969
1913	Hauser Eugen, Ing. top. Lauterburg Bernhard (Ehrenmitglied), Ing. Smith-Barry T.G.B. Forster		1962
1914	Aemmer Ernst, Ing. Burger Walter E. (Ehrenmitglied), Dr. med. dent. Chiardola Giuseppe, Ing. Grossmann Heinrich, Dr. iur. Richter Ernst, Ing.	1916	
1915	Neumeyer Juan, Dr. med.		1959
1917	Frölicher Willy, Ing. Golay Charles, Pharm.		1964
1918	Häfeli Robert, Prof. Dr. ing. Liniger Max, Ing. Steiger Eugen, Ing.		
1919	Boissevain Willem H., Ing. Burger Heinrich M., stud. chem. Maurice Frédéric, Ing.		1923 1920
1920	Debrunner Manfred, Ing. v. Tschanner Rudolf, Ing.		1924
1921	Halder Richard, stud. ing. Teves M. Cornelius, Dr. chem.		1922
1922	Lendorff Balz, Ing.		
1923	Allemann W., Ing. Bader Hans, Ing. Migot André, Dr. Wüthrich Fritz, Ing.		1929
1924	Barbey Jacques, Ing. forest. Bürgi Alfred, Ing.		1959 1937

Eintrittsjahr	Austritt	Todesjahr
		1936
		1934
1925		1953
1926	unbek.	1926
1927		
1928		
1930		1954
		1950
1931	1946	1962
1932	1947	
1933		1964
1935		
1936		
1937		1952
1938		

Eintrittsjahr		Austritt	Todesjahr
1939	Hedinger Christoph, Prof. Dr. med. Pfisterer Rudolf, Dr. med.		
1940	Herzog Rudolf, Dr. med.		
1941	Brunner Konrad, Ing. Krause Hansuli, Prof. Dr. math.		
1942	Fleckenstein Alfred, Ing.		
1943	Schmid Rudolf, Prof. Dr. med. de Szepessy Ali, Geol.		1954
1944	Boller Bruno, Ing. Ruedin Michel, Ing. Spoerry Hans-Heinrich, Ing.		
1945	Sigrist Fritz, Dr. ing. geol.		
1946	Waser Ruedi, Phys.		
1947	Lochmatter Franz, Dr. med.		
1948	Schatz Ruedi, Dr. phil. Schildknecht Paul		1949
1949	Braun Peter, Dr. med. Marmillod Frédéric, Dr. chem. Miescher Guido, Dr. ing. agr. Styger Gerold, Dr. geol. Wyss Klaus, Ing.		
1950	Eichelberg Marc, Phys. Elmiger Franz, Ing. geol. Mittelholzer Kurt, Dr. med. Regli Alois, Dr. med.		
1951	Meinherz Paul, Prof. Dr. phil. Riedhauser Hans, Fachlehrer		
1953	Schonlau Hans Weydmann Philipp, Dr. iur Zürcher Alfred		1955 1962
1954	Dütting Dieter, Dr. chem. Rizzi Silvio, Dr. phil. Wäffler Hermann, Prof. Dr. phys.	1970	
1955	Herwig Klaus, Dr. med.		

Eintrittsjahr		Austritt	Todesjahr
1956	Winterhalter Kaspar, Dr. med.		
1957	Hofmann Adrian, Ing. Zweifel Hansheiri, stud. ing.		1957
1958	Baumann Niklaus, Dr. chem. Case John Müller Thomas, Dr. chem.		
1959	Blumer Hans, Dr. sc. techn.		
1960	Herwig Walter, Dr. med. Mäder Lukas, Biochem.	1965	
1962	Schmid Marc		
1963	Bärtsch Luzi, Ing. Glatthaar Beat, Dr. chem. Kaiser Ruedi, Dr. iur. Roeder Anton, Dr. ing. Thut Walter, Bauing. Weber Hans-Ueli, Dr. sc. techn.		
1964	Kölz Fredy, lic. iur.		
1965	Frauenfelder Arnold, Math. Giger Walter, Dr. chem.		
1966	Binz Hans, Dr. med. Gutknecht Ralph, Math. Schüle Franz, Theol.		
1967	Wetter Hansjürg, Chem.		
1968	Furrer Andreas, cand. phys. Rüfenacht Peter, Bauing.		
1970	Müller Peter, stud. phil. I Reinhard Jürg, cand. phys.		
1971	Boutellier Roman, stud. math.		

